

Central-Arabien.

Eine Skizze von Dr. Albrecht Zehme.

Inhalt.

Einleitung: Wichtigkeit des centralen Hochlandes seit dem Auftreten der Wahhabi. — Ergebnisse der Forschung seit dem Erscheinen der 2. Auflage von Ritters Theil 12 u. 13. — Charakteristischer Arabismus des Hochlandes. Quellen: Die hinweisenden: Niebuhr, Seetzen, Burckhardt, Wellsted. — Die eigentlichen (durch Autopsie): Sadlier, Wallin, Balgrave, Belly. — Die sekundären: Corancé, Mengin, Jomard. Ergebnisse: I. Nordwesten und Norden (Wallin), 1) nördlich: syrische Wüste, Dschauf, Refud, Schammar; 2) südlich: Randgebirge am rothen Meer, Stämme, Tebut, Teima, Refud, Schammar; 3) nordöstlich bis an den Euphrat. — II. Das Centrum, Hochland (Balgrave), 1) vom tothen Meer bis Schammar (Nachträge zu Wallin), Statistik der fünf Provinzen; 2) von Schammar bis Aared (nach S. D.), a. Ober-Kasim, b. Unter-Kasim, c. Woschem, d. Sedeir, e. Aared; 3) von Aared bis Dowajir (nach S. W.); 4) von Aared nach dem Golf (nach D.). — III. Der Nordosten (Belly), 1) Roweit bis Aared (Kiad); 2) Kiad nach Hofhuf und dem Golf.

Ab schluß: Grenzbestimmung und Statistik.

Wer die Geschichte des einst mächtigen und noch immer reichbegabten Volkes der Araber — „der stahlkräftigen, hochsinnigen, abenteuernden“ — seit dem Auftreten der Wahhabi, also seit etwa 150 Jahren, studirt, wird nicht umhin können Land und Leuten besonders auf dem centralen Hochlande der trotz dreiseitiger Meeresumgebung schwer zugänglichen Halbinsel nachzuforschen. Ist doch dieses von der reinsten und gesundesten Luft bestrichene Hochland, Medschb, die Geburtsstätte der kühn erobernden und fanatisch reformirenden Sekte gewesen, außerdem, wie der finden wird, welcher sich die Mühe die folgenden Seiten bis zu Ende zu lesen nicht verdrießen läßt, die Heimath eines durch große Thatkraft und reiches Talent, angeborne Vornehmheit der Haltung und Selbstachtung ausgezeichneten Menschenschlages, der, schon vor zehn und mehr Jahrhunderten in ähnlichem Ruße, trotz des Mangels jeglichen Zusammenhanges mit der Culturentwicklung anderer Theile Asiens und ganz Europas, nach jenen Zeiten, wo die Araber sich die Welt zu erobern aufgemacht und in auffälliger Schnelle prächtige Blüthen aller geistigen Schöpfungen gezeugt hatten, dennoch in der Hauptsache, nemlich in Charaktertätigkeit und Talentfülle, nicht in rückläufige Bewegung verfallen, sondern fähig geblieben ist, mit unverfälschter Kraft einer neuen Entwicklung entgegenzusehen, auch seinerseits ein ebenbürtiges Glied unter den Völkern der Erde.

Hier sei es nun erlaubt, Natur und Menschen jenes centralen Hochlandes und seiner Zugänge aus der Betrachtung des ganzen Arabiens herauszugreifen und in Kürze zu skizziren, wobei

ich nur bedaure, daß die fast durchaus nöthige Karte schon hier mitzugeben, von den Umständen ver sagt war. Auf eine Geschichte des Wahhabismus, seiner Fürsten in Deraije und Riad und der Schammarfürsten in Hail verzichte ich jetzt, um sie anderswo zu geben.

Was die Schreibung der arabischen Namen betrifft, so habe ich, für die Sachkenner leicht begreiflich, durch die hiesigen typographischen Verhältnisse beschränkt, der jetzt üblichen Transcription mich enthalten müssen, für den etwa zu erwartenden Leserkreis dieses Programms vielleicht kein Schaden!

Ferner bemerke ich, daß, wenn an sogenannten interessanteren Nachrichten über Nedschd gelegen ist, seine Rechnung weiter unten bei Palgrave finden wird. Zur allgemeinen Orientirung wird allerdings das nächste Einleitende zu lesen nicht minder nöthig sein. Aber auch die musterhaften Beobachtungen Wallins über den Nordwesten können nicht verfehlen den zu fesseln, der da weiß, daß auch so nüchterne Reisende und Forscher wie Zener im Dienste der Wissenschaft d. h. der Wahrheit stehen und deshalb unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Was nun die Ergebnisse der hier mitzutheilenden Forschungen für die culturgeschichtliche und geographische Wissenschaft angeht, so wird ein Blick in die entsprechenden Partien bei Ritter (Vd. 8 der Erdkunde von Asien, Theil 12 und 13 des Gesamtwerkes) genügen, um den sicheren Grund und Boden, der erst nach dem Erscheinen der 2. Auflage von Ritters Erdkunde (1846 und 47) im Nordwesten Arabiens gewonnen ist, zu constatiren in Gegenden, die für den großen und edeln Geographen trotz seines gigantischen und alles publizierte und vieles unveröffentlichte Material umfassenden Wissens noch halb terrae incognitae waren. In noch viel höherem Grade wird das vom eigentlichen Hochlande selbst gelten: vor Palgrave standen wir dort einer langen Reihe von Räthseln gegenüber, die jetzt fast gelöst sind. Ein voller Sonnenstrahl ist nun auf das verschleierte Land gefallen und hat ein nicht unwerthes Stück Menschheit für die europäische Kenntnißnahme beleuchtet, ähnlich wie es durch Heinrich Barth's rühmliche Entdeckungen in Central-Afrika und Anderer anderswo geschehen ist. Davon freilich, daß unsere geographischen Lehrbücher fast durchgängig mit diesen Deutschland und Frankreich an Größe übertreffenden Ländern noch immer durch einige Redensarten und veraltete Notizen sich abfinden, kann sich überzeugen wer einen Blick hineinwirft.

Endlich hätte ich mich über die kritische Stellung gegenüber den hier unten folgenden Forschungen Wallins, Palgrades und Pellys zu äußern: es wird im Verlauf klar werden, daß alle Beweggründe sich vereinigen, um Wallins und Pellys Glaubwürdigkeit nicht nur, sondern auch ihre Genauigkeit außer Zweifel zu stellen; ob es sich aber ebenso mit Palgrave verhält, ist nicht überall leicht zu controliren, bei ihm, der in den meisten der von ihm erforschten Landschaften des Nedschd keinen Concurrenten hat und schwerlich so bald einen haben wird. Doch auch in Bezug auf ihn wird man zu einem kritischen Urtheil weiter unten wichtige Momente finden; namentlich durch Pellys Bericht.

In Central-Arabien befinden wir uns im ächtesten und am meisten charakteristischen Arabien: in Hedschas bringen die heiligen Stätten in die Verhältnisse von Land und Leuten ein so zu sagen kosmopolitisch muhammedanisches Moment; das Bergland Asir und die Gebirgsdistrikte östlich davon sind ein zu beschränktes Gebiet um einen nationalen Charakter im Großen ausprägen zu können; Jemen (nicht etwa Dschemen zu lesen) stellt sich in seinem wesentlichsten Theile, dem Gebirgsgebiete, als ein Land altfester Bevölkerung dar, die ein beweglicher Charakter und die zu Handel und

Verkehr geneigte Lebensweise wesentlich von dem Binnenaraber, dem kühnsten und consequentesten seiner Nationalität, unterscheiden; das langgestreckte und abgesehen von dem Lande zwischen dem westlichen Wabi Meisaa und dem großen Ostwadi Doan-Mosile (v. Wredes Entdeckung) bis vor kurzem kaum über den Küstenfaum hinaus erforschte und erst 1871 wenigstens theilweis tiefer in's Land hinein durch v. Malsan erkundete Gestade Arabiens am indischen Ozean weist fremdartige heute noch nicht einmal völlig arabisirte Elemente sprachlicher, religiöser, sozialer Eigenart auf, und Omân, am weitesten unter allen durch die zwischenliegende Wüste vom Centrum der Halbinsel getrennt, hat seit dem Beginn der muhammedanischen Epoche mit seiner Handel treibenden Küstenbevölkerung in feindlichem Gegensatz gegen West- und Central-Arabien und seine muhammedanischen Einflüsse gestanden, während Omâns Bergbewohner und die Stämme, welche in der Dasenreihe der anstoßenden Wüste haufen (Wellsted's Entdeckung), zwar zu der Küste in einem nichts weniger als harmonischen Verhältnisse sich befinden, trotzdem aber aus physischen Gründen wegen der allen Verkehr verbietenden Wüsten-trennung auch mit Central-Arabien keine wirksamen Beziehungen zu unterhalten vermögen. Aehnliches wie von Omân gilt von der übrigen Ostküste bis Ratif, deren Stämme außerdem in ihrem auf die See angewiesenen Gewerbe eine begreifliche Differenz von dem Binnenaraber darbieten.

So, meine ich, ist Central-Arabien das ächteste Arabien und wenn ich für dieses ächte Araberthum eine kurze Formel finden soll, die seinen Inhalt angiebt — ein immer nur relativ oder beschränkt berechtigtes Unternehmen —, so sage ich, daß seine kennzeichnende Signatur das persönliche Unabhängigkeitsgefühl des Individuums ist, das selbst dann ungebrochen bleibt, wenn es aus dem halb barbarischen Romadenthume unter den Einfluß der staatlichen Ordnung und der Religionsdogmen kommt; während andere Volksindividualitäten jenes naturwüchsige Unabhängigkeitsbedürfnis ihrer früheren Zeiten gerade unter dem Einfluß jener beiden Mächte — in ihrem Zerbröckelnde Byzantinismus und Infallibilismus — einbüßten, um es erst auf dem Wege der philosophischen Reflexion und durch deren praktische Folgen wieder zu gewinnen.

Zuvor müssen die Quellen genannt werden, aus welchen unsere Kunde seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts fließt; sie sind spärlicher, als es der politischen Bedeutung dieses Theiles der Halbinsel entspricht. Niebuhr hat ihn nicht selber gesehen, Seetzen und Burckhardt ebensowenig, und zwar dieser zu seinem großen Bedauern, da schon er ahnte, daß Nedschd der interessanteste Theil der Halbinsel sei; Wellsted ist trotz wiederholter Versuche nicht im Stande gewesen, von West-Omân aus in Nedschd einzudringen; kein Franzose und kein Deutscher kann hier als Bahnbrecher genannt werden. Vier Männer und zwar alle erst in unserm Jahrhundert dürfen die Ehre beanspruchen unsere Lehrer über dieses Centrum arabischer Kraft und diese Geburtsstätte neuer staatlicher Gestaltungen zu sein: der englische Capitain Sadlier, der zur Beglückwünschung bevollmächtigte Abgesandte des englisch-ostindischen Gouvernements an den über die Wahhabi siegreichen Ibrahim Pascha, der erste Europäer, der von Osten nach Westen, von Ratif über das Hochland nach Medina 1819 zog, ein Stück Weges, das gerade genug Willensstärke und körperliche Ausdauer erforderte, aber er ging auf den Spuren des Siegers und deshalb mit wesentlicher verminderter Gefahr, dazu sehr eilig und ohne erhebliche wissenschaftliche Ausbeute; der finnländische leider in voller Jugendblüthe 1852 gestorbene

Gelehrte Wallin aus Helsingfors, welcher ein zweiter Burchardt auf die besten Vorstudien gestützt den nicht eigentlich zum Hochlande zu rechnenden aber mit ihm genau zusammenhängenden Nordwesten 1845 und 1848 bereist und beobachtet hat; der Engländer Palgrave, dem die wohl gefährlichste That vorbehalten blieb. Denn er, ein auf ängstliche Verhüllung seiner europäischen Nationalität angewiesener Privatmann, hat 1862 und 1863 ohne offizielle Hülfe und ohne mächtigen Rückhalt mitten in das Herz der, wie man draußen glauben mußte, überfanatischen Bevölkerungen sich gewagt, die so völlig außerhalb der Wirkungssphäre irgend einer europäischen oder asiatischen Macht liegen, daß keine an dem Reisenden verübte Unbill irgend eine zu fürchtende Folge für sie haben konnte. Endlich ist Lieut.-Colonel Lewis Pelly, englischer Resident in Buschir, in Begleitung des Dr. Colville und des Lieutenant Dawes 1865 von Koweit (N.-O.-Winkel des persischen Golfs) nach Riad und von dort über Hofhuf nach Dfai (Abscheir) gegangen.

Das Interesse an Central-Arabien wurde in der europäischen Wissenschaft lebhafter als an anderen Problemen des Arabismus geweckt, nachdem Niebuhr die erste Nachricht von der „Sekte“ des Muhammed ebn Abdul Wahhab nach Europa gebracht, also von dem reformatorischen Eroberungsstaate der Wahhabiten, welche auf der Halbinsel weniger dogmatisch als politisch so tiefgreifende Umwälzungen herbeigeführt haben, wie sie dort seit den Karmaten im 9. und 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung nicht mehr erhört waren. Oben wurde Sadlier als der erste genannt, welcher in das Herz des Wahhabi-Reiches gleich nach dessen Niederlage durch Ibrahim von Aegypten gekommen sei. Noch vor ihm könnte ein anderer englischer Agent genannt werden zu müssen scheinen, von dessen Besuch in Deraije, der Hauptstadt des Wahhabistaates zur Zeit seiner höchsten Macht, wir indeß nur eine summarische Kenntniß keinen Reisebericht soviel mir bekannt ist haben: ich meine den englischen Geschäftsträger Reinaud, welcher sich 1799 in der Küstenstadt Grane, wie die Engländer Korein oder Koweit südlich vom Schatt nennen, befand, als eine Truppe Wahhabi plündernd vor die Stadt rückte. Der englische Resident Manesty, gerade aus Basra dort anwesend, ließ ein paar Schiffskanonen gegen sie an's Land bringen, wodurch die Wahhabi zum Rückzuge gezwungen wurden. Die mögliche Unsicherheit der ostindischen Correspondenz veranlaßte indeß, daß Reinaud als Agent nach der Wahhabi-Hauptstadt um zu unterhandeln ging und zwar von Ratif nach el Ahfa — also doch wohl Hofhuf — in sieben Tagen, von da nach Deraije in acht. Nach einer Woche Aufenthalt kehrte er zurück, der einzige Europäer, der das Wahhabi-Reich in seiner Blüthe und den damals etwa sechszig Jahre alten an Geist und Energie bedeutenden Herrscher Abdul Asis ebn Saud sah. Für Europa gab Seecken 1805 in v. Zachs monatlicher Correspondenz von diesem Besuche Reinauds Kunde.

Auch ein mittelbarer Berichterstatter muß, ehe wir zu den drei obengenannten Gewährsmännern übergehen, als verdienstvoll um die Kunde des Wahhabi-Reiches genannt werden, der französische Consul zu Aleppo und Baghdad, Corancé, Napoleons I. Agent, welcher im Anfange des Jahrhunderts acht Jahre hindurch auf jenen Staat aufmerksam durch den beim Pascha von Baghdad beschäftigten französischen Artillerie-Offizier Reymond, sowie durch eine Sammlung von Dokumenten über die Wahhabi, welche ihm der gelehrte Maronit Diego Frangé in Aleppo zur Verfügung stellte, unterstützt eine Histoire des Wahabis depuis leur origine jusqu'à la fin de 1809 zu Paris 1810 erscheinen ließ. Zu diesem Werke hat Silv. v. Sacy Vorrede und Anhang geschrieben und hierin als die damals genannten Provinzen Nebscheeds die sieben: Dschau, Dschebel (d. i. Schomer oder

Schammar), Kasim, Wuschim, Sebeir, Nherdsche, Dreheh und die in ihnen zu merkenden Stämme und Ortschaften aufgezählt. Indes darf man gegenüber den Berichten der drei Hauptgewährsmänner von einem näheren Eingehen auf jenes kahle Namensverzeichnis absehen.

So setzt sich denn unser Wissen über Nedschd und seine angrenzenden Dependenzen zusammen aus Niebuhrs wenigen Nachrichten in der „Beschreibung von Arabien“ S. 342 ff., den Mittheilungen des Handelsmanns Jusuf el Milki in Jerusalem an Seezen in v. Zachs monatlicher Correspondenz 1808, Burckhardts Itinerarien, die ebenfalls auf Erkundigung beruhten, Anhang VI. zu den „Reisen in Arabien“ und Anhänge zu den „Reisen in Syrien“ etc., aus Silv. v. Sachs bei Corancé mitgetheilten topographischen Daten, Sadliers Itinerar in Account of a Journey from Katif to Yambo in den Transaction of the Lit. Soc. of Bombay Vol. III., ferner aus Felix Mengins seiner Histoire de l'Egypte sous le gouvernement de Mohamed Aly, Paris 1823, beigegebenen Description du Nedjd, zu welcher der französische Akademiker Jomard eine Notice géographique sur le Pays de Nedjd und einen Kartentwurf gefügt hat, welcher auf den Marschrouten der beiden ägyptischen Invasionen unter Tufun und Ibrahim Pascha und auf weiteren topographischen Nachrichten eines in Kairo lebenden Urenkels des ersten Wahhab beruhte; ganz besonders aber aus Wallins im 20. und 24. Bande des Journal of the Royal Geogr. Society erschienenen Reiseberichten über das große Nordwestgebiet zwischen dem Meerbusen von Akaba, Dschauf, Dschebel (heißt Gebirge) Schammar, Teima und Tebuk, aus Palgraves Reise in Arabien 1862 und 63 (Deutsche Ausgabe 1867 und 68), und schließlich aus Pellys Visit to the Wahabee Capital, im Journal of the Royal Geogr. Society Band 35 veröffentlicht.*) Karl Ritter hat also diese drei wichtigsten Gewährsmänner für jenen Theil der großen Halbinsel nicht mehr benutzen können, und so lauten die letzten Worte seines 80. Paragraphen (Thl. 13 S. 460) noch: „Schade, daß wir eben über diesen Theil am unwissendsten sind, und was wir auch durch unsere vergleichenden Sammlungen zu dessen besserer Kenntniß allenfalls beizutragen vermochten, immer bleibt hier noch ein großer Schatz für die Wissenschaft der Geographie und Ethnographie zu heben übrig.“

Indem ich nun zur Sache selbst übergehe, verweise ich, was Sadlier betrifft, auf den bei Ritter gegebenen Auszug. Hier beginne ich gleich von Westen aus Georg Wallin auf seinen Wanderungen zwar nicht auf dem centralen Hochlande selber, aber in den ihm nach Norden und Nordwesten vorgeschobenen Landschaften, vorzüglich in Schammar, zu begleiten, innerhalb eines von vier Breiten- und zehn Längengraden bestimmten Raumes, welchen der ausgezeichnete junge Mann mit einer Solidität nach allen Seiten hin beobachtet hat, die ihn als den dritten unmittelbar neben Niebuhr und Burckhardt stellt, er selber ein würdiges Vorbild des jüngsten Forschers von Malhan. Ueber die Grenzgebiete Arabiens nach dieser Seite dürften wir wohl noch werthvollen Veröffentlichungen Weysteins entgegensehen. Was Wallins Veröffentlichungen betrifft, so hat in Deutschland die Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zwar Mittheilungen über die Poesie und die Sprache der von ihm besuchten Araberstämme von seiner Hand gebracht, aber der Reisebericht ist meines Wissens nur im schon genannten Journal

*) Herrn Prof. Kiepert in Berlin auch hier meinen Dank für die Güte, mit welcher er mir das kostbare Buch zur Verfügung gestellt hat.

der Geographical Society erschienen, dem ich ihn entnommen habe. Dort findet sich auch die Karte seiner Route (aufgenommen in die Niepert'sche Karte von Arabien, orthographisch revidirt von Nöldeke 1864, Reimer). Wallins Schreibung der Namen behalte ich im wesentlichen bei.

Wallin ging — seine erste Reise — 1845 von Suez über Wadi (d. h. Thal), Tih, Wadi el Araba, nordwärts vom Meerbusen Akaba, nach Maan — 5. Mai — einem Orte an der syrischen Hadsch- (d. h. Pilger-) Route, mit 200 Familien, deren syrischer Typus auffiel. Vielleicht ist es nicht unnütz hier zu bemerken, daß die beiden Hadschrouten, die syrische und die ägyptische, wichtige Straßen sind, jene östlich, diese am Meere. Nach Palgrave ist Maan 13 Tagereisen von Damask, 26 von Mekka entfernt, östlich von der einstigen Nabatäer-Hauptstadt Petra in Wadi Musa. Es ist ein Markt für die umwohnenden Beduinen, auch eine Fundstätte der wichtigen Samh-Pflanze, deren Schoten zur Nahrung dienen. Die Bewohner gehören dem großen Stamme der Scherarat an, die bis Dschauf und Wadi Sirhan (siehe unten) nach Osten hin wohnen; ferner zwei Stämmen der über Hunderte von Quadratmeilen sich ausbreitenden Aneze, den Kuwala und Raif; in den Dörfern Schaubak und Karak sind Benu Sakhar; am östlichen Abhange des Schera-Gebirges, das nördlich nach Palästina reicht und südlich, bis Hidsch und Wedsch, Schefa heißt, wohnen Howetat. Bei allen Stämmen, deren Wallin viele mit den Namen ihrer Scheikhs anführt, fand er freundliche Aufnahme — „ein Beduine sein, heißt gastfreundlich sein,“ sagt der treffliche Burckhardt —, so außer den besonders angesehenen Howetat bei den Umran (über Howetat und Umran, wie über andere dieser westlichen Stämme haben wir eine werthvolle Nachweisung in Burckhardts Beduinen und Wahhabi S. 1 und 307) und Hegaia. Das Schera-Gebirge ist granitisch, im Ganzen nackt, grottenreich, in früherer christlicher Zeit gut bebaut, auch jetzt noch mit gutem Weideboden in den Thälern und reich an aromatischen Kräutern, dabei mit einer so reinen Atmosphäre gesegnet, daß es Wallin als das gesundeste der ihm bekannten Gebirge erschien.

N. N. W. von Maan passirte er die Quelle Udhruh mit den Resten eines vierseitigen Thurmes und Wallas, wie der Beduinenführer meinte ein christlicher Bau von vor der Zeit des Propheten; ferner das Dorf Schaubak. Die Howetat lebten mit den östlich nomadisirenden Aneze in Fehde; religiös waren sie gänzlich unwissend — Palgrave (siehe unten) findet dasselbe und constatirt bei diesen Beduinen Sonnenanbetung —, während die Fellahs — die Ansässigen — sich als strenge Hanefiten — eine der vier orthodoxen Sekten eigentlich juristischer Schulen des Islam — erwiesen. Hierbei ist mir auffällig, daß sie nicht den Hanbali oder Schafei angehörten, deren jene die Araber, diese die Syrer umfassen, während sonst die Hanefi in Afghanistan, Belutschistan und der Türkei ihre Anhänger haben. Der Wahhabismus hat hier in nordwestlicher Richtung Halt gemacht, während er nach Osten bekanntlich schon am Ganges angekommen ist. Die jüdischen Gesichtszüge dieser Fellahs bestimmten Wallin, sie für jüdische oder nabatäische — also aus jenem Culturstaate nordöstlich der Sinaihalbinsel, dessen Hauptstadt Petra erst in diesem Jahrhundert durch Burckhardt wieder entdeckt ward — Reste zu halten.

In dem Dorfe Tafike betrat er die öde heiße syrische Wüste, zog östlich, indem er die syrische Hadschroute kreuzte, nach dem Teich Balg mit perennirendem Wasser, weiter nach Sudei. Die Märsche waren groß, die wenigen Brunnen bratig oder salzig.

Dem Namen Arabia petraea für diesen Theil entspricht kein arabischer, sondern syrische Wüste, Babel esch-Scham, ist nach Wallin das gleichsam breite Thal von Damask bis Teima, westlich begrenzt vom Schera-Gebirge bis Hibsch, östlich vom Wabi Sirhan mit dem Brunnen Weifit, süd-östlich von den Refud („all-penetrating sand“).

Der Theil der Wüste, den er nun durchzog, heißt Basita (das Ausgestreckte). Auch hier fand sich die wohlthätige Samh-Pflanze. Die Bewohner waren Scherarat. Immer östlich weiter über den Brunnen Subeiba, den Höhenzug Udheiri gelangte der Reisende in das kreisrunde hügel-umgebene Thal el Dschauf (Dschau Amir bei Pelly), nach 93 Marschstunden seit Tafile, den „Bauch Nordarabiens“, mehr eine Depression als ein eigentliches Thal. Der Name ist nicht antik arabisch, die altarabischen Schriftsteller kennen hier nur einen Theil der Dahn-Wüste. Wallin giebt dem Kessel einen Durchmesser von drei englischen, also drei Viertel deutschen Meilen, den Rändern eine Höhe von 500' englisch. Eine andere Auffassung der Oberflächenformation siehe unten bei Balgrave.

Sandstein bildet jene Ränder, den westlichen merkwürdigerweise Kalk und auf dessen letzter Stufe liegt inmitten des Kreises die Stadt Dschau und in ihrer Nähe der das Thal überschauende alte verfallene vielgenannte Thurm el Marid. Der Boden ist überall steril, die Häuser von getrockneten Lehmziegeln, die Straßen eng, unregelmäßig, natürlich ungepflastert. In jedem Viertel findet sich ein Platz, wo die Fremden zuerst Halt machen, die Bewohner am Abend sich zu geselligem Gespräch versammeln. Keinem Hause fehlt das Kahwa — der Kaffeesalon — zum Empfange der Gäste. Die Gärten sind alle außerhalb der Stadt, von Mauern umgeben, dazwischen Gäßchen mit den Wasserkanälen für die Tag und Nacht fortbauernde Bewässerung, die im Verhältniß zur Größe des Gartens gemiethet und stundenweis, am Tage nach den Stunden des Gebetes, bei Nacht aber nach den Sternen berechnet wird. Außerdem befinden sich in den Gärten noch besondere Brunnen, das Wasser weniger tief als in den Wüstenstrichen rings umher. Der Baum aber, dem alle diese Sorgfalt gilt, ist die Dattelpalme.

Den Namen Sirhan für Dschau fand Wallin nicht vor; die Syrer nennen den Ort den ersten in Nedschd. Er umfaßt zwölf Quartiere, Suk genannt, bewohnt von verschiedenen Stämmen, deren Grundstock aber wohl syrisch ist: daher der Zug des Verkehrs nach Syrien hin. Die zwölf Suk von Westen an sind 1) el Gharb mit sechs Unterabtheilungen in etwa hundert Familien, die zum größten Theile Schammar, in einer Kuwala von den Aneze sind; 2) el Der, der älteste Theil mit einem alten Steinbau, den Omar, der große Kalif, zur Moskee benutzte, und den die ersten Wahhabi erneuerten. Daneben auf einem Verbindungsthore zwischen den Quartieren fiel ein Minaret auf, wahrscheinlich der bei Seegen und Burckhardt erwähnte „obeliskenartige“ oder gar „pyramidenförmige“ Bau, an welchem aber Wallin, der erste Augenzeuge, nichts absonderliches sah, als daß es eben ein für den Ruf zum Gebet nöthiges Minaret war. Zu diesem Suk gehört auch der Befestigungsthurm oder das Castell el Marid von Quadersteinen, ähnlich den Burgbauten in Damask, ursprünglich wohl zweimal höher als jetzt, wo er noch immer 30—40' englisch mißt. An dem einen der beiden Eingänge soll Ali einst mit einem Schwertstiche das Schloß zerspalten haben. Der Hauptstock der Bewohner von Der stammt, heißt es, aus Schakra in Nedschd, 130 Familien zu Wallins Zeit. Drei reichliche Brunnen fanden sich in diesem Suk; 3) el Saidjin mit dem Thurm el Ruseir, gleichsam

ein Trug gegen el Marib; 4) el Rahibijin aus Ruheiba in Syrien; 5) el Mag aus Tafile eingewandert; 6) Khabhma, nach einem Brunnen genannt, das Quartier der aus Sirhan eingewanderten Beduinen, wie sie sich selber nannten, im Gegensatz zu ihren Nachbarn, den Karaune, was etwa soviel als Fellah ist; in diesem Suk waren auch Mutawalladin, d. h. Negerbewohner von schwarzen Sklaven, die meist aus Mekka gekommen waren, stammend; 7) el Dalhamije, zerstört von dem Schammar-Häuptling, der seinen Stammesgenossen im Nachbarviertel el Garawi zu Hülfe kam; vor dieser Eroberung des Dschau durch den Schammar Abdallah ebnu Raschid waren Fehden zwischen den einzelnen Vierteln an der Tagesordnung und Wallin hat aus dieser Zeit, also vor 1840, einen interessanten Gesang bezüglich einer solchen Fehde, vom Dichter selber ihm diktiert, mit der einfachen zur Nebaba — dem Saiteninstrument — zu singenden Melodie im 5. Bande der Zeitschrift der D. M. G. mitgetheilt. Es bleiben noch die Quartiere 8) el Keratin; 9) el Wadi am kegelförmigen Hügel Sabba; 10) Ghutti; 11) el Saiban; 12) el Garawi, meistens von Handwerkern bewohnt, die von den Schammar aus Dschubbe — Kiepert: Dschibbe — (siehe unten) abstammen.

Die einheimische Tradition sagt, Salomo habe die Stadt 800 Jahre „nach Christo“ gegründet, eine der Araber als ganz kläglicher Chronologen würdige Aera-Bezeichnung, die Wallin sonst nirgends unter der islamitischen Bevölkerung gehört hat. Salomo gilt den Nordarabern als Zivilisator, was wohl bedeutet, daß die Zivilisation nach ihrer Meinung von Norden her aus Syrien gekommen ist, im Gegensatz zu Jemen, das sie aus Indien und Afrika erhielt. Zwischen Salomo und Muhammed, meint die Tradition ferner, habe die Stadt Dammat el Dschandal geheissen (Dumatha der Griechen) und diesen Namen „Haufen von breiten Steinen“ kennen die alten arabischen Geographen. Man sehe hierbei die verwirrten Nachrichten bei Ritter 13, 377 ff. Zur Zeit des Propheten sei Keider (Ukeider) Regent gewesen, ein Christ, in Marib residirend. Damals habe die Stadt einen viel größeren Umfang gehabt, wofür in der That Aquäduktfragmente, aufgefundenene Werkzeuge sprechen. Keider sei dann mit den Bewohnern Moslim geworden. — Von da an giebt es keine Nachrichten, als über gegenseitige Quartierfehden und noch jetzt sind die Bewohner bei den Nachbarn als streitsüchtig bekannt. — Anders und besser wurden diese elenden Verhältnisse, als einer der Generale des ersten Wahhabi-Fürsten ebnu Saud die Stadt nahm, ein altes Grab, das die Sage heiligte, zerstörte (ein Dsul-Karnein-Grab), der Saka (die Steuer der Andersgläubigen) erhob und Imams oder, wie die Wahhabi sie nennen, Khatibs aus Deraije gesandt wurden, um zur neuen Reform zu bekehren. Nun hörten die Fehden auf, die Ordnung kehrte ein, so daß noch zu Wallins Zeit mancher Alte sich begeistert jener Epoche erinnerte. — Die Niederlage der Wahhabi durch die Aegypter, welche indeß nicht bis Dschau vordrangen, brachte die alte Fehdewirthschaft wieder in Blüthe, bis Abdallah ebnu Raschid, der Schammar, durch Parteinahme für sein landsmännisches Viertel (siehe oben) sich 1838 der Herrschaft bemächtigte. Jedes Viertel bekam seinen Scheikh, wichtige Dinge wurden vom Schammarfürsten in Hail selber geordnet, den Saka sammelten die dazu von ihm ernannten Einwohner. In jedem Quartier war nun eine Moskee, in welcher Freitags nach dem Mittagsgebet der Khatib über Koranstellen, Tradition und den Unitarismus der Wahhabi predigte; die Wahhabi sind ja feste Muwahhidin, Unitarier, im Gegensatz zu den Muschrikin, den Genossengebenden (seil. deo). Wallin bemerkt, daß die Wahhabi sich nicht selber so nennen, sondern in den turko-arabischen Distrikten unter diesem Namen der Wahhabi figuriren. Nach ihrer Ansicht sind sie aber keine Sekte, sondern strenge

Nachfolger der Orthodogie des Ahmed el Hanbali, also Hanbaliten. Damit mag es zusammenhängen, daß die Fürsten der Wahhabi keine Münzen mit eigenem Namen prägen.

Der Reisende rühmt die größere Jugendbildung in den Wahhabi-Ortschaften; Lesen und Schreiben sind außer ihren Dogmen durchschnittlich wohlbekannt. Auch in Dschau fand er die höchste Gastfreundschaft. Auffällig war ihm das vielverbreitete dichterische Talent und trotz des wahhabitischen Puritanismus verging kaum eine Nacht, wo nicht zur Nebaba im Zelt oder außen gesungen worden wäre. — Die Bewohner des Dschau verlassen ihr Land nicht gern, außer um nach Schammar, ihrer politischen Centrale, oder nach Mekka zu gehen; ihre zu importirenden Bedürfnisse bringen ihnen die Aneze aus Irak (dem Lande am Schatt und Euphrat), die Scherarat aus Syrien. Uebrigens liegt der Distrikt ja von den großen Pilgerstraßen fern, also für die Araber abseits. Ihr eigenes Hauptprodukt sind Datteln, aber vorzügliche; in Datteln zahlen sie auch einen zweiten Tribut und zwar an einzelne Beduinenstämme, vorzüglich an Scherarat und Aneze, nemlich von den letzteren an die Ruwala oder deren Untertribus Naif und Schalan, die meistens im Hawran (östlich von Damask) sich aufhalten und während des Sommers ihre Heerden in die Nefud schicken, bei welcher Gelegenheit dann die reicheren Beduinen, oft selber in der Stadt wohnen. Die Scherarat sind im Wadi Sirhan (siehe unten) zahlreich, von wo aus sie sich in die Nefud verbreiten, öfter aber am Dschebel Schera. Gerade sie sehen Dschau wie ihre Stadt an, bringen Vieh, Butter, Wolle u. a., erhalten dafür Datteln, Decken, Abas (Mäntel von Wolle). Der Kaffee kommt über Schammar aus Mekka und dorthin natürlich aus Jemen. Aller Handel ist Tausch, Münzen sind selten.

Die Bewohner nennen ihre Stadt die Mitte der Welt: in der That sind nach Damask, Mesched Ali in Irak, Riad in Nedschd, Medina, Kerek in Palästina überallhin etwa sieben Tagereisen. Damask heißt bei ihnen Scham el lebir (das große Syrien), wie Kairo bei den Westarabern Masr el lebir (großes Aegypten), aber auch Damschal oder Dimschik. Der Weg dorthin ist über Rabl im Wadi Sirhan, Mureira, Kurakir, Afrak, Bisrah, Hureira, Rusdali, Damask; der nach Medina über Teima und Hibsch; der nach dem Zweistromlande oder Irak zuerst durch die Nefud nach Schammar und von dort auf der üblichen Straße.

Dschau ist, um nun damit abzuschließen, trotz seines Namens (Höhlung), nicht mit Ritter und von Hammer als Niederland im Gegensatz zu Nedschd aufzufassen, vielmehr als der nördliche Rand des ganzen Hochlandes. Auch die angenommene Bergverbindung mit den beiden Tai-Gebirgsketten in Schammar existirt nicht.

Elf Stunden nordöstlich liegt Sukaka (Skaka) mit der alten verfallenen Burg Zabal und vier Quartieren oder Suks, von Wallin nicht besucht. Es soll ungesund sein; die Kranken, die ihn als vermeintlichen Arzt aufsuchten, fielen ihm durch häßliche Gesichtsbildung auf. Der Ort wurde auf 400 Familien beziffert. Südlich von da, acht Stunden von Dschau, liegt Tuweir, zwischen beiden das uralte Kara, alle drei Orte mit Wasser.

Ehe wir aber mit Wallin das Dschau ganz verlassen, erzählt er uns noch die den altarabischen Schriftstellern entnommenen hier abkömmlichen Gründungsgagen, die Eroberung durch den Islam zur Zeit Ukeiders (siehe oben) des Christen, wie dieser dann nach Hira (das unter dem Einfluß der Sassaniden stehende nordöstliche Grenzreich, etwa seit 210 unserer Zeitrechnung) auswanderte und dort ein neues Dammatul Hira (Dumathir bei Burckhardt, die „Dumathir“, ein arabisches Volk bei

Porphyrius!) gründete, während sein zurückbleibender Bruder den Islam annahm. Auch als Juden gelten die vornehmmedanischen Bewohner des Dschauß, aber Ebn Khabib, der Historiker, nennt sie Christen. Vor dem Islam scheint auch ein Heiligtum des Idols Wudd (Liebe) in Daumat viel gefeiert worden zu sein.

Mit einer auswandernden Beduinenfamilie bricht Wallin nun nach S. S. D. gegen Schammār hin auf, durch losen Sand bis zu den sechs Brunnen el Schakik (bei Burckhardt Schageig) 14 Stunden von Dschauß, an 60 von Schammār oder dessen Hauptstadt Hail. Das köstliche Wasser ist für die Wanderer von Syrien nach Nedschd von entscheidender Wichtigkeit, ein Sammelort der Beduinen und ihrer Heerden: über 100 Familien der Ruwala, Schammār und Scherarat hatten bis zwei Tage vor Wallins Ankunft — Ende August — hier gelegen. Weiter südlich sind als Landmarken die beiden Berge Aleim und Turki wichtig, noch südlicher der Muslimān-Berg, an dessen Fuße das Dorf Dschubbe liegt, 87 Stunden, 6 Tagereisen, mit besseren Kameelen etwas über 60 Stunden, d. h. fast 5 Tagereisen von Dschauß, die in welligem oft zum Einsinken tiefem Sandboden zurückgelegt werden — wie man sieht eine maßvolle Erwähnung der Beschwerden bei Wallin, die Palgrave ganz anders (siehe unten) empfand —; auch noch zwei andere sandbedeckte Berge sind in der Nähe, el Ghauta und Eneize. Zwischen ihnen ist die harte Ebene ein Zeichen auf Wasser und so liegt denn auch das Dorf hier und zwar nördlich an dem genannten Muslimān. Jedes Haus des weltverlassenen Wüstendorfes hatte seinen Garten um sich, mit Brunnen, aus denen Kameele das Wasser zogen; Datteln, Obst, der eichenähnliche Athal (Ethel oder Ithl) Baum, die schöne arabische Tamariske gebühen und die Brunnen wie die Bahnen der Eimer ziehenden Kameele waren mit dichten Weinlauben umgeben. Wallin fand als Bewohner 170 Familien vom Schammār-Tribus Armal, ihre Gesichtszüge und ihren Körperhabitus anders als bisher die syrischen, nemlich ungesund und schwächer, wohl zum Theil von der geringen Qualität der Datteln und dem bratigen Wasser herrührend. Ihre Lebensart war beduinisch, große Heerden ihr Besitz. Unter dem Vorwande des heiligen Krieges, um als Wahhabi den Saka einzutreiben, unternahmen sie Raubzüge besonders gegen die in den nördlichen Theilen der Nejud wohnenden Scherarat: so hatten auf einem dergleichen hundert Mann in jenem Sommer 2000 Kameele erbeutet. Sonst ist der Verkehr gering, wandernde Kaufleute und Krämer fehlen: die wenigen Bedürfnisse an Kleiderstoffen erhalten sie aus Hail durch Beduinen, den Reis aus Irak ebenso; Weizen, Hirse, Hafer bauen sie selber. Wallin sah hier mehr als 150 Nomadenzelte am Dorfe, meist Ruwala, Schammār, Aneze, selbst schon mehrere bereits verbündete Scherarat, sind doch von Schakik bis Dschubbe keine Brunnen. Charakteristisch für die Landschaft ist der Muslimān-Berg, nach Aussage der Einwohner früher el Keteifa genannt, mit einem bei dem häufigen Bewohnerwechsel erklärlichen Wechsel der Namen. Die Steine und Brüche der Abhänge haben den Arabern wieder Veranlassung zur Sage von Gemienburgen und Schätzen gegeben. Die Ebene ist dicht am Berge mit großen Steinmassen bedeckt, die in Folge von Erderschütterung von oben herunter gerollt scheinen. Einst, sagen die Bewohner, war das Land ringsum viel angebauter, weil auf dem Berge eine mächtige Quelle entsprang, die sie nun vergeblich hoffen wieder fließen zu sehen. In den bröcklichen Sandstein eingekritzelt Zeichnungen von Pferden, Kameelen, auch einem hier seltsamen vierrädrigen von zwei Kameelen gezogenen Karren erinnerten Wallin an ähnliche bei

Lebuk (siehe unten); in kufischer Schrift fand er ein Bismillah („im Namen Gottes“), in neu-arabischer nichts.

Drei Stunden von Dschubbe passirte er am Berge el Ghanta, jenseits dessen die Nefud wieder begannen, von denen sogleich die Rede sein wird. Man sah einzelne Höhen, in der Ferne aber nach S. O. das mächtige Gebirge Abscha. Das ärmliche Dorf Kena mit gutem Wasser wurde jetzt durchzogen und plötzlich hörten nicht weit davon die Nefud auf und ein flacher Granitboden begann.

Nefud bedeutet nach Wallin lose Sandfläche mit eben solchen Hügelchen, während der Name Dahna, Dahana, Dhahi für diese zum Theil schreckenvolle Wüste wenig gebraucht wird. Unser Reisender bestimmt sie, was ihre Ausdehnung betrifft, genauer als je vorher geschehen war, ihre Eigenart werden wir später bei Palgrave lebensvoll geschildert finden. Nach Wallin ist also zwischen dem Berge Hulwân (östlich von Teima) bis zum Abscha-Gebirge die südliche Grenze; über Weisit bis zwei Tagereisen südöstlich von Damask reicht die nördliche; die Ostgrenze nähert sich stellenweis dem persischen Golf. Die breiteste Stelle ist südöstlich von Dschau. Nach el Hasa hin hat der Grenzdistrikt der Wüste noch bisweilen den Namen Dahna. Wallin vermuthet übrigens den Zusammenhang der Nefud mit Zabrin, also mit dem Norden der großen südlichen Wüste, der Koba el Kati. Zwischen Dschau und Dschubbe und zwischen Hulwan (siehe unten) und Weisit ist das eigentliche Centrum des Nefud-Landes. Uebrigens bietet es im Frühling, wenn der Regen sich in Teichen und Weihern gesammelt hat, vortreffliche Weide, ist auch schon bei älteren Geographen als sehr gesund und fieberfrei bekannt. Am seltensten sieht man die Beduinenlager zwischen Schakil und Dschubbe; aber Wadi Sirhan im Norden und die an Schammar stoßenden Theile im Süden sind immer besucht. Im Osten nomadisiren im Winter und Frühling Schammar, Dhafir und Muntefik, aber im Sommer rücken sie ab, die Schammar nach dem gleichnamigen Lande, die andern nach Euphrat und Tigris hin; ihre Lager trifft man zu Zeiten um Teima (siehe unten).

Diese Nefudwüste hat fingerartige Ausläufer, deren Richtung im Ganzen nach N. und N. O. ist; Wallin entscheidet sich für fünf solcher Streifen (ridges): 1) Kaschalhisch; 2) Hamatan; 3) Rimth; 4) Muabbar; 5) Khurawadsch. Nedschd ist die Hochlandscheide zwischen der Dahna oder Nefud im Norden und el Ahsaf oder Koba el Khali im Süden. Ob diese südliche Wüste eine ist oder in diese beiden Theile etwa durch einen Gebirgszug, z. B. von Oman nach dem Culturthale Nedschran (nördlich von Jemen) geschieden, konnte Wallin nicht aufklären. Bei dieser Gelegenheit spricht er sich gegen Ritter dahin aus, daß die Erhebung Arabiens nicht von Norden nach Süden, sondern, daß der Abfall von Nord oder Nordwest nach Süd oder Südost statt hat. Der Abfluß der Seils (Wasserläufe), das Klima, auch der Sprachgebrauch der heutigen Araber sprechen dafür: die Bewohner von Dschebel Schammar „steigen“ nach Medina „auf“ und nach Oman „ab“. Eine Eisenbahn würde etwa von Wedsch am rothen Meere nach Katis am persischen Golf herzustellen sein, ohne daß die Bodenoberfläche viele Schwierigkeiten bereitere.

Wir wandern nun mit Wallin von Kena weiter nach Laeita, einem Dorfe dicht vor der Abscha-Bergkette, wo er 120 Schammar-Familien fand. In vier Stunden von hier erreichte er am 20. September jenseits des Bergzuges Hail, die Residenz des Schammar-Häuptlings und Hauptstadt des Staates von Dschebel Schammar. Charakteristisch und auffallend sind zunächst die beiden Granitzüge, das schon genannte Abscha- und das parallele Selma-Gebirge nach alter Benennung,

die noch heute gilt; es sind die vielgenannten, oft gefeierten „beiden Berge Tai“ schon der ältesten arabischen Schriftsteller. Abscha ist das bedeutendere, N. N. O. nach S. S. W. 5 Tage lang, 8—10 Stunden breit, 1000' hoch; Palgrave giebt einzelnen Höhen 1400, dem Selma-Zuge nur circa 800' Kammhöhe. Parallel, wie gesagt, und von Abscha durch die 12 Stunden breite Ebene el Batin getrennt ist Selma, wohl nur drei Tagereisen lang. Beide Gebirge sind mit Thälern durchsetzt, ihre Buschvegetation erinnert an Syrien. Das Abschagebirge muß man für die N. W. Grenze das Nedschd halten; es geht in die Gebirge von Hebschas über, während östlich sich keine Gebirge anschließen, nur noch vereinzelte Posten von Sandsteinhöhen. El Batin ist nicht mehr Sand, wie die Nefud, sondern Granitkies. Dicht bei Hail erhebt sich der kegelförmige Samra-Hail.

In den Brunnen, von Palmen und Kornfeldern umgeben, findet sich vorzügliches Wasser, das durch Hebewerke gefördert wird; aber da es lau zu Tage kommt, wird es erst in Schläuchen gekühlt, nicht wie in Aegypten in Thongefäßen. Außerdem besitzen die Gärten noch Wasserbehälter, wo die Frauen waschen und die Männer die gebotenen Ablutionen vornehmen; umgeben von Wein und Frucht-bäumen sind das sehr anmuthige Plätze. Obst, Kürbis, Melonen, auch Mais und Klee wird in den Gärten gebaut. Ist die Kornernte nicht ausreichend, so muß Irak, namentlich Miesched Ali und Kerbela, aushelfen; aber das heimische Getreide, besonders der Hafer, sind vorzüglicher: denn die Benu Tamim galten schon in grauer Vorzeit als treffliche Ackerbauer.

Die feßhaften Schammar haben sich immer als ein unternehmendes Volk erwiesen, kriegerisch angesehenener als sonst Ansässige und als die Beduinen ringsum: daher die Siege des schon genannten Schammarfürsten Abdallah ebnu Raschid über alle Nachbarn, noch mehr die seines bedeutenden Sohnes Telal und noch im Jahre 1871 die siegreiche Diversion, die 12,000 Schammar den in Hafa am persischen Golf eingedrungenen Türken durch Angriff auf das süd-östliche Tigris-Gebiet machten (Augsb. Allgem. Zeitung vom 2. August 1871). Bei dieser Gelegenheit kommt Wallin auf das Zusammenbringen der Streitkräfte zu sprechen: wenn der Häuptling einen Kriegszug vorhat, bietet er die Einzelnen in den Dörfern auf (also nominatim evocare der Römer), zuweilen zwangsweise, Jeden mit seinem Pferde oder Kameel und mit Mundvorrath und Munition; an die Beduinen aber ergeht ein allgemeines Aufgebot zur Sammlung an bestimmten Ort und zu bestimmter Zeit, diese letzteren werden nur als nicht besonders zuverlässige Hilfsstruppen betrachtet. Nach beendigtem Kriegszuge erhält jeder Theilnehmer gemäß der Entscheidung des Häuptlings entweder Geld oder Beute-antheil. In dem gegenseitigen Bedürfnis der Schammar-Ansässigen und der Schammar-Beduinen findet Wallin einen wichtigen Grund für ihr kühnes Auftreten nach außen; dieses Bedürfnis aber existirt, und so miethen z. B. die ärmeren Dorfbewohner den Beduinen gemeinlich auf drei Monate die Kameele zur Wasserhebung ab.

Ueberraschend war nun bereits für Wallin — also 1845 — der Einfluß von Schammar und seinem Fürsten: den Saka zahlten ihm die Nomaden im weiten Umkreise, von weither brachten sie ihre Streitigkeiten vor ihn, allein während Wallins Aufenthalt in Hail an 200 Personen aus allen Theilen Arabiens, die sämmtlich seine Gäste wurden. Sein Haus bildeten etwa 200 Beamte und Diener, meist freigelassene Neger und Aegypter, die von Ibrahims Armee zurückgeblieben waren. Seine Macht erschien bereits ganz anders als die eines Beduinenhäuptlings, freilich noch auf seinen persönlichen Eigenschaften wesentlich beruhend: Wallin sah Scheiks von ihm gefangen gehalten, die den

Saka verweigert hatten, einen Bewohner von Hail mit abgehauenen Händen, weil er gegen die Familie des Scheikh conspirirt hatte. Die Geschichte dieser Familie und ihrer Machtentwicklung hoffe ich, wie gesagt, bei anderer Gelegenheit zu geben. Hier nur noch so viel, daß bis zu seinem Tode 1848 Abdallah im unbestrittenen Besitze der Herrschaft blieb, die er seinen Söhnen Telal und Mitib hinterließ: der erstere dieser beiden aber ist ein großer und weiser Fürst geworden, dessen Ruhm wir später noch aus Palgraves Munde hören werden. In jedem Falle aber war schon zu Wallins Zeit die Regierung in Schammar ein Segen für Land und Leute: die vollkommenste Sicherheit herrschte von einem Ende des Gebietes bis zum anderen, während man sonst von Hail bis Kasar, drei Stunden Weges, eine große Schaar Bewaffneter gebraucht hatte; früher in jedem Dorf gegenseitig Raub und Plünderung, jetzt geordnete Zustände und gesicherter Erwerb, nirgends aber die feige Knechtsgefimmung, welche der arabische „Halbbarbar“ den „gesitteten“ Nationen noch nicht abgelernt hat.

In Bezug auf den Wahhabismus in Schammar bemerkt Wallin, daß die Schammar tapfere Vorkämpfer und Verbreiter der neuen Lehre gewesen sind. Während aber die Beobachtung derselben im eigentlichen Nedschd streng blieb, hörte Wallin, daß in Schammar das Volk nicht eben sehr innig an die innere Wahrheit der Dogmen glaubte, aber pünktlich im Beobachten der äußeren Satzungen wäre, z. B. der mancherlei Verbote gegen verfeinerte Lebensweise. Zuerst war der Tabak — der Urin Iblis', des Teufels — unbedingt verboten, der Gebrauch der Seide ebenso, Dichtung, Musik, andere gesellige Unterhaltungsfreuden desgleichen; Reis zu essen, den ja der Prophet nicht gegessen hat, galt als halbe Sünde; Hafer, nicht Weizen, erschien als die passendste Nahrung für den ächten Wahhabi. Mit anderen Sekten freundlich zu verkehren, war unerlaubt, Krieg gegen sie heilige Pflicht. Zu Wallins Zeit erzählten die Bewohner von Hail von alle dem nicht ohne Spott: ihr Verkehr mit Irak, Hebschas, Aegypten hatte ihnen bereits unabhängigere Ansichten beigebracht. Tabak wurde tolerirt, doch erfuhr der Raucher Mißbilligung und durfte nicht Vorbeter sein. Die zwei Hauptgebote, welche die Schammar aus dem Wahhabismus hielten, waren 1) Verwerfung aller Heiligen, auch des Propheten, als Vermittlers; 2) das gemeinsame öffentliche Gebet in der Moskee, deren es in jedem Stadtviertel eine gab. Am Freitagsgebet nahmen auch die Frauen Theil. In der großen Moskee zu Hail hielt Abdallah auf regelmäßiges Erscheinen; ein Imam, zu Medina, Kairo oder Riad im Koranherfagen, den Minutien des Glaubens und der Ceremonien gebildet und vom Scheikh besoldet, sagte das Gebet. Die übrige Bildung des Imam in Hail erschien, was arabische Literatur und Sprache betrifft, sehr geringfügig. Der andere Repräsentant islamitischer Gelehrsamkeit im Lande war der Kadi, der die Hambaltische Jurisprudenz studirt hatte (siehe oben), übrigens so unwissend wie der Imam. In Nedschd, sagt Wallin, heißen die Prediger Khatib, während der Titel Imam dort den Fürsten aus Sauds Stamm als geistlichen und weltlichen Gebietern vorbehalten ist. Außer jenen Genannten dürfte nach Wallins Ansicht schwerlich ein literarischer Mann damals in Schammar zu finden gewesen sein. Damals gab es auch keine Schulen; vom Vater lernten die Kinder die ersten Grundsätze der Religion, Koran lesen und Gebete rezitiren. Was sie sonst wußten, wurde im mündlichen Verkehr mit den Eltern erworben. Auffällig war, wie der arabische Knabe an allen Gesprächen Theil nehmen durfte, „und doch,“ sagt der Reisende, „sah ich nirgends in der Welt feiner fühlende, besser geartete und gehorsamere Kinder als die der Beduinen.“

Die Dichtkunst blühte trotz Islam und Wahhabismus, in der Fürstenfamilie waren Dichter wie Inrukkis, ihr Vorfahr. Aus Dschau hat, wie schon oben erwähnt, Wallin einige neuarabische Gesänge mitgebracht, z. B. „Du, der du von uns reitest auf geschmeidigem Kameel, das gleich dem Strauße, der in der Ferne den Jäger erblickt, hinwegeilt, wie das Brunnrad, wenn es die Seile abrollen läßt, — das einen Mann trägt, der wahre Botschaft bringt, wenn Du in der Abenddämmerung Musaad findest, sage ihm: Die gute Zeit des Keif (der Gemüthsruhe) und der Gesänge ist gekommen und wenn Du Dir bisher die Süßigkeit des Schlafes versagtest, so sind jetzt Deine Wünsche erfüllt: wir haben die Sühne über unsere Feinde kommen sehen, wir haben die Wohnstätte des Verräthers bis auf den Grund umgepflügt mit Hülfe eines Scheith, der Thaten von früher her aufzuweisen hat. Häuser sind zertrümmert und keine Bewohner mehr darin, Palmschößlinge fortgeschleppt als Beute. Dieß sind Thaten von Nura's Bruder (d. h. dem Schammarfürsten Abdallah), welcher gleich einem edlen Falken herschwebte von der Bergkette bei Hail. Er klatschte nur mit der Hand und el Dschau erschrak, o ihr Leute, und Kriegsfahnen ließ er hoch auf seinem Hause wehen“ 2c. Mich erinnert der Ton dieses Gedichts an alttestamentliche Stellen, z. B. im Jesajas an eine in manchen Redewendungen wörtlich übereinstimmende, und doch hat der neuarabische Poet auch nicht eine Ahnung von der Existenz des ebräischen Patrioten gehabt.

Auf arabisch klingt der Anfang dieses Reimgedichtes, dessen Versmaß etwa folgendes ist:

— — — — — / — — — — —
 so: Ja rakibin min endana / fauka ermas
 jashda dhuleimin tali il / zauli zail
 mithl almahalat jaumin tar / kha bilamras
 waleihi man jaddi ulam / alsamail.

Das Gedicht bezieht sich auf die oben angeführte Hülfsleistung, die Abdallah seinen Landsleuten in Dschau brachte.

Bücher fand Wallin nicht, außer dem Koran und den wenigen über Jurisprudenz beim Rabi. Doch ist die Nachkommenschaft des Gründers Muhammed ebn Abdul Wahhab in Glaubensmaterien schriftstellerisch thätig gewesen: so sind vorhanden „das Buch über die Einheitslehre,“ „Entschleierung der Zweifel,“ „das Buch von den großen Sünden,“ „die Gärten der Frommen,“ „das Buch der vierzig Traditionen über den Propheten.“ Das zweite der angeführten vermochte Wallin sich zu verschaffen, sonst keines; aber auch in diesem war nicht eben neues zu finden. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Berliner Bibliothek Petermannsche Sammlung 2. Abtheilung Nr. 221 ein arabisches Manuscript wahhabitischen Ursprungs enthält, nemlich des Scheith Ali el Suwaidi Abdul Wahhab.

Der Reisende unterrichtet uns nun ferner über die Unterabtheilungen der Schammar, deren wichtigste die el Abde und die el Gafar sind. Zu Jenen gehört die Familie Abdallahs, sie sollen mit den Abde in Asir stammverwandt sein. Andere Untertribus sind die Suweid, Singäre, Aslam, Tumän, Armäl, Muteir, Subei. Die Sufuf, seit dem Eindringen des Wahhabismus nach Mesopotamien gewandert, sollen der edelste Stamm in den zwei Gebirgen gewesen sein, ihnen gehörte Garba an, der geachtetste Held der modernen Beduinen. Ebenso sind die el Sakarit nach Kerbela ausgewandert. Nach Mesopotamien ist überhaupt die Beziehung der Bewohner von Schammar gerichtet, nicht nach

Syrien oder Aegypten, obwohl mit letzterem ein gewisser Verkehr wegen Pferdehandels besteht, da die Schammar-Pferde ausgezeichnet sind; Abdallahs Gestüt zählte 200 Stück, die in den Dörfern verteilt waren; einige gehen jährlich als Geschenk nach Mekka, Medina, Bagdad an die türkischen Paschas und nach Riad. Auch die Kameele sind nicht gering, wenn auch weniger trefflich als die von Oman und Ost-Arabien. Ihr Preis schwankte zwischen 10 und 40 spanischen Dollars, der der Pferde zwischen 20 und 3000. Esel werden ebenfalls gehalten, Maulesel sah Wallin nicht; Schafe sind zahlreich, zwischen ihnen oft zahme Gazellen. Hunde traf er auffällig selten, nur verwildert um die Ortschaften, aber immer weggejagt. Dieser Groll rührt wohl daher, daß der Hanbalitische Orthodoxismus den Anblick dieses Thieres als unrein bezeichnet. Hausgeflügel war wenig zahlreich. Wilde Ziegen und das Wabar (Freitag Lex: animal quadrupes fele minus), welches gejagt und gegessen wird, bevölkerten die Granitberge, auch die Hyäne, zwei Spezies Wolf, Dhib und Fakh, Fuchs, Schakal, aber nicht der Löwe, der vielmehr nach Irak hin auftritt. Strauße werden von den Sulaba (bei Palgrave: Soliba) und Scherarat in der Dagna gejagt, besonders in der Nähe von Dschau. Hasen, Gazellen, Antilopen, Zerboas (Springratten) und große Eidechsen sind ebenfalls beliebte Jagdbeute.

Die damals etwa 210 Häuser in Hail hatten meist zwei Stockwerke, wenige aber bequeme Kammern, in welche das Licht durch die Thür und schmale Wandritzen unter der Decke gelangt. Abdallahs Haus unterschied sich von den übrigen nur durch die Größe: jeder Fremde steigt hier ab und ist des Fürsten Gast. In einer Art Karawanserei, in der Kaffeehalle und der Moskee wurden die Gäste zur Nacht untergebracht. Audienz gab Abdallah auf einem freien mit Bänken umgebenen Plage; die Straßen waren breit und ungepflastert, auf einer, der Lubbe, fand man die wandernden Kaufleute aus Irak, Medina, Kasim (siehe unten); andere Marktplätze dienen dem Verkauf von Nahrungsmitteln. Die Stadt wuchs schon damals stetig und das dreiviertel Stunden entfernte Dorf Wuseika war bereits nahe daran mit Hail eins zu werden. Wie Palgrave die Residenz unter Abdallahs großem Sohne Telal fand, die gleiche und doch erneuerte und von einem frischen und anderen Leben durchströmte, das lesen wir hernach.

Schließlich berührt Wallin vor seinem Scheiden von Hail ebenso wie bei Dschau noch die Frage nach den früheren Bewohnern des „Landes an den Bergen Tai.“ Er meint, daß sie durch eingewanderte Himjariten — also aus dem südarabischen Kulturstaate, der einige Jahrhunderte vor bis etwa zwei Jahrhunderte nach unserer Zeitrechnung blühte — Ackerbauer wurden. Ist doch Schammar ein vorzüglich central gelegenes Land mit kultivirbarem Boden, sehr gesund, mit den einzigen Granitgebirgen in der Nordhälfte Arabiens, so daß die Bewohner durch Sandebene und Thalboden zu halb nomadischem halb agrikulorischem Leben bestimmt sind: daher der Menschenschlag tüchtig und Hail gleichsam eine prädestinirte Residenz. Noch konnte man in jener Zeit sehen, wie eine Quelle mit Palmen, die einigen dürftigen Beduinen gehören, und die sie alljährlich aberndten kommen, unter der Hand zur Stelle eines Dorfes, wie die Nomaden zu Halbagrifikultoren werden, aber ohne Handwerke zu treiben. So gestaltete sich z. B. die Sache in Ukbe am Abschagebirge vor Wallins Augen.

Wir verlassen nun die Schammar-Hauptstadt und nennen noch einige Dörfer: so Kasar, das größte und blühendste, drei Stunden W. S. W., bewohnt von 500 Familien Benu Tamim, die einige Spracheigentümlichkeiten haben, übrigens eifrige Wahhabi und fromme Wallfahrer waren.

Andere Dörfer der Benu Tamim sind: Mustadschidde, zwei Tage S. W. von Kafar (diese beiden waren bereits Burckhardt, Reisen in Arabien Anhang VI., genannt und zwar „Kofar“ als zweitgrößte „Stadt“ nächst „el Hayl,“ das die Hauptstadt sein „soll,“ und „Mestadschedde“ als eine der vorzüglichsten „Städte“ im Schammar); Kauda, $\frac{1}{2}$ Tag N. von dem vorigen, Feid, 2 Tage S. O. von Hail, jenseits des Selma-Gebirges. Dieses Feid, über das Ritter durch Combination Nicht zu verbreiten nicht für zu unbedeutend hielt, ist wohl die älteste Wohnstätte des Landes, bei den alten Geographen erwähnt als Mitte zwischen Mekka und Kufa, entstanden und bedeutend geworden durch die Pilgerzüge, ähnlich wie noch heute im Westen der Halbinsel Dörfer in Folge des Hadsch sich erhalten: Maan, Tebuk, Mueile. Feid ist heute unbedeutend (siehe unten bei Palgrave). Ein fünftes Dorf der Benu Tamim ist in el Arid, der Centralprovinz des eigentlichen Nedschd, nemlich Hanta. Sonst hat Wallin nirgends mehr von Nesten der einst hochberühmten Tribus gehört.

Der Weg nach Kasim, der nördlichsten Provinz des nedschdäischen Wahhabistaates, führt über Feid S. O. nach Kahse, von wo ein langer Tagemarsch bis Kufeiba, der ersten Ortschaft in Kasim, ist.

In der Nachbarschaft von Mustadschidde erreichte Wallin 19 Stunden von Hail das Dorf Ghazale mit 200 Schammar-Familien. Drei Tagereisen von dort, fünf von Hail, liegt auf der Grenze gegen den südlich und östlich von Medina mächtigen Stamm der Benu Harb das kleine Dorf Kasr el Suleimi (Kasr, festes Schloß, nemlich gegen die Beduinenüberfälle). — Auf der N. W. Seite des Adscha-Gebirges ist Maufak (vielleicht Palgraves Mogah) mit mehr als 220 Familien zu merken, nicht aber, wie Ritter thut, mit Kafar zu identifiziren. N. W. davon der Weiler Hufeir, im Gebirge selber Tuwaje; sechs Stunden N. N. O. das letzte Dorf von Schammar nach dieser Seite el Ghadamije (Delhemije bei Palgrave? Dschadhamie auf Kieperfs Karte).

So ist das ganze Schammargebiet sechs Tagereisen Kameelmarsch lang und etwa ebenso breit von Dschubbe bis Kahse. Es gehört zu den bestbevölkerten, damals mit ungefähr 2000 Familien sesshafter Schammar und Tamim und 1000 Familien Nomaden.

Von Hail ging Wallin nach Medina, hat aber über diesen Weg keine Aufzeichnungen hinterlassen.

Eine zweite Reise des ausgezeichneten Beobachters begann gegen Ende des Jahres 1847 und führte ihn bis Mitte Juni 1848 wieder von Kairo aus an die Ostküste des rothen Meeres, über Tebuk, Teima, Hail nach Meschhed Ali im Zweistromlande — auch hier überall für uns ein Entdecker oder Wiederentdecker von Länderstrecken, welche noch kein Sendbote der europäischen Wissenschaft mit eigenen Augen gesehen hatte. Diese Reiseroute ist also der Erforschung der Südhälfte des großen N. W. Gebietes von Arabien gewidmet gewesen, während die vom Jahre 1845 die nördliche Hälfte durchzog: neu aber ist diesmal die Richtung von Schammar nach dem Euphrat.

Er berührte, nachdem er Kairo verlassen, zunächst Tor und Scherm an der Westküste der Sinai-Halbinsel — die wir nicht mehr zu Arabien zu rechnen haben —, passirt dann auf dürftigem Boote die bann- aber nicht blumenlose Insel am Eingange des Meerbusens Akaba Tiran, ferner die Inseln Schuscha, Barakän, Sabua, alle schon von den englischen Surveyors und von Ruppell besucht, und beschrieben (z. B. Wellsted Reisen 2, 144) und landet in dem von Ruppell bereits 1826 genau beschriebenen Mueile mit schlechtem Ackerplatz, einigem Wasser; Regen fällt hier zwischen Oktober

und April, während die übrigen Monate heiß und trocken sind. Der Berggücken, also das Südenbe des Schefa-Gebirges (siehe oben), östlich von dem Orte soll sich nach den trigonometrischen Messungen der Surveyors zu 7000' in einem zackigen Hochgipfel erheben (?). Da hier jede arabische Ortschaft von den umwohnenden Tribus als zu einer von ihnen gehörig betrachtet wird, so reklamiren Mueile die Benu Ukba (Osba bei Kiepert), die gewöhnlich in der Nähe lagern: sie beanspruchen also auch das Recht Eskorten zu stellen. Auch die Howetat reichen von Wadi Musa im Norden bis hierher, ja bis Wedsch; neben ihnen die Massa'ib, die sich selber aus Jemen ableiten. Für den der arabischen Geschichte vor dem Islam Unkundigen mag dabei bemerkt sein, daß im zweiten und dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in Folge, wie man sagt, der aufgehörenden Bewässerung des Landes um Mareb („Mariaba, metropolis Sabaeorum“), die jemenischen Stämme zahlreich nach Norden wanderten, Kaftaniden in das Land der Ismaeliten, ein Akt, den die Araber selber durch eine vorislamitische Aera, die sogenannte Aera Seil el Arim (d. h. des Abflusses der Kunstbäume) ausgezeichnet haben. Daß die alte Sabäer-Hauptstadt erst in unserem Jahrhundert durch den kühnen Franzosen Arnaud 1843 wieder entdeckt worden ist, mag wohl weniger bekannt sein, als die unter Schrecknissen und Todesängsten glorreich durchgeführte That Arnauds es verdient.

Doch kehren wir zu Wallin zurück: am 20. Februar 1848 verließ er Mueile und passirte über sterilen und steinigen Boden mehrere Wadis an der Küste und der ägyptischen Pilgerstraße, fand bei den Beduinen des Wadi Sadr freundliche Aufnahme und zog am Dschebel Harb in die Gebirgsthäler Rahala, Suweika, Mureiha, über einen Paß Dhaikat el Salul, durch ein ferneres Thal und über den steilen Engpaß Nakb el Sawawin: diese Paßhöhe ist die Wasserscheide zwischen rothem Meer und Innerem. Die Steinart ist Granit, weiter östlich folgt Sandstein; wenige Palmen, viel Akazien.

Das Land zunächst östlich heißt Tähäma, während Tihäma die Küstenebene südlich von Hedschas nach Jemen hin, bei manchen Arabern sogar gleich Hedschas ist. Hierbei wird dieses letztere von Wallin bestimmt: eine Linie von Taif (östlich von Mekka) über Medina nach Hidschra ist etwa die östliche Grenze; nördlich von da an der Ostseite des Schefa-Gebirges bis Wadi Lithm ist die Ostgrenze der Tähäma. Uebrigens neigt er zu der Ansicht, daß Hedschas und Tähäma gemeinsam nur den Gegensatz zu Nedschd darstellen.

Von der Höhe von Nakb el Sawawin an senkt die Ostseite des Gebirges sich eben so sanft, als die Westseite steil ansteig. Hinab führte der Weg zunächst im Wadi Rawlan, dann in die Ebene Hisma mit nicht unfruchtbarem nefudartigem Sande, von Maan im Norden bis Tebuk im Süden, vom Meerbusen von Akaba im Westen bis zur syrischen Hadshrouten im Osten sich erstreckend, nach N. O. bis Wadi Sirhan und den Nefud fortgesetzt. Die Südgrenze der Hisma ist noch charakteristischer durch die steile Front einer Seitengebirgskette des Dschebel Harra bezeichnet, die in scharfem Winkel auf das Schefa-Gebirge stößt, so daß auf der Kiepert'schen Karte von 1864 eben dieser von dem dort gezeichneten Dschebel Harra nach dem Schefa reichende Querriegel ausgelassen ist.

Die Hisma-Ebene ist bewohnt von den Maaze und den Benu Atija; ihr Distrikt für die Begleitung der Pilgerkarawanen ist von Maan bis Birket el Muabhdham. Ihre Unterstämme sind Kobeikat, Subut, Dhujufije, Tugara, Soleimah, Abijin, Chadara, Amrijin, Sadanijin. Die Maaze sind auch in Aegypten viel verbreitet. Was die Subut betrifft, die irgendwo fälschlich als noch

jüdisch genannt worden sind, so haben sie die eigenthümliche Sitte eine im Zelt aufgehängte Glocke zu läuten, wenn der Abend sich senkt und die Kameele und Heerden von der Weide zurückkehren. Aber hier ist übrigens alles Moslim, wenn auch sehr tolerant und über den Islam gründlich unwissend. Im Zelte Ebn Atijas, des Häuptlings, verbrachte Wallin mehrere Tage, dann zog er am Haar-Gebirge N. N. O. nach Wadi Uweinid, das N. N. W. streicht, ein trocknes Flußbett, aber mit leidlichem Brunnen. An der Nordgrenze des Wadi war der Begräbnisplatz der Maaze, wo Wallin eine Menge großer Steine mit verwaschenen Figuren von Kameelen, Hunden, Schafen und mit Schriftzügen fand, die er für beduinische Schreibereien hielt.

Wadi Uweinid rechts, d. h. südlich lassend, ging er östlich weiter über einen Paß in die Ebene el Bakkar, die westlich vom Harra-Gebirge begrenzt wird, östlich an Hamada el Tebuk („die Sandebene von Tebuk“) stößt. Die gerade Richtung von Mueile nach Tebuk kam, meint Wallin, nicht mehr als drei Tagereisen betragen.

Tebuk, schon in der Legende Muhammeds genannt und den alten Geographen Istachri, Edrifi, Abulfeda bekannt, ist oder war 1848 ein Dorf von etwa sechszig Häusern an der syrischen Pilgerstraße, vier Tage von Maan und ebensoviel von Hidscr entfernt, in der Mitte der größeren Ebene Hamada el Tebuk, welche zur westlichen Grenze die Schefa-Kette und deren nördliche Fortsetzung, das Schera-Gebirge, hat und als östliche Grenze das Hochland Nedschd und die Nesud. Der Boden ist zum größten Theil unfruchtbar, daher das Leben der Bewohner sehr dürftig, so daß die Frauen für ein geringes Geschenk an Nahrungsmitteln den Pilgern zu Willen sind. Zwar giebt es eine reiche Quelle im Dorfe und einige Brunnen ringsum, aber das Korn reicht ihnen nicht, sie müssen es von Mueile oder aus Syrien holen. So ist ihre Nahrung ärmlischer als sonst wo in Arabien: ja im Frühling waren damals die wenigen Kräuter, welche die Frauen an den Wüstenrändern sammelten, darunter Coloquinte, alles was sie genossen. Die Bewohner nannten sich Humeidat, aber viele von ihnen sind Mutawalladin, also Negerabkömmlinge. Diese bilden kleine Stammabtheilungen und nomadistren wie die andern. Unter den Beduinen dürfen sie sich nur innerhalb ihrer Farbe verheirathen: eine Schwarze oder Abyssinierin als Frau zu nehmen, will dem ächten Beduinen-Araber schwer zu Sinn. Daher bleibt die schwarze Race auf Generationen in den Zelten der Nomaden unverändert. Dagegen ist in den festen Wohnsitzen dieses Gefühl für reines Blut oft nicht mehr so streng und die aus dergleichen Zwischenheirathen stammenden Kinder verlieren bald den afrikanischen Typus. In Dschauß kannte Wallin eine Negerin, welche von einem Manne ihrer Race ächte Negerkinder hatte, von einem geborenen Araber aber ächte Araber. — Die Mutawalladin sind gewerbsamer als die Beduinen, ermangeln aber der Lust und des Muthes der Araber für den Kampf. Daher sie denn lieber die Dattelpflanzungen und Gärten besorgen, z. B. in Kheilbar, wo sie die großen den Fufara vom Aneze-Stamme gehörigen Dattelgärten anbauen und pflegen. In Tebuk sind die Mutawalladin der dritte Theil der Bevölkerung, auch hier den Gartengeschäften und dem Handel mit den passirenden Beduinen zugewiesen.

Tebuk wie die meisten arabischen Gemeinden ist mehr durch traditionelle Ordnungen und Gebräuche als durch den muhammedanischen Codex (Koran, Sunna — d. h. Tradition — und die Erklärungen zu beiden) regiert. Indesß zeigten die Ansfässigen durchschnittlich große Achtung vor der Religion, mehr als die Beduinen. Der Scheikh und der Akid, jener die höchste civile, dieser die

militärische Würde im Stamm bekleidend, berathen über die gemeinsamen Angelegenheiten mit den Erfahrensten oder mit dem ganzen Stamm; die kleine türkische Garnison, die der Pilgerstraße wegen in dem ärmlichen Castell liegt, hat nichts zu sagen. Dieses Castell ist überhaupt mehr Vorrathshaus für die Pilger und ihre Eskorte, als Festung zur Aufrechthaltung sultanischer Autorität über Dorf und Umgegend. Es steht unter dem Pascha von Damask, welcher den Amiral Kalā („Befehlshaber der Burg“) immer aus dem Stamme Koscheirije wählt, ein Privilegium, das dieser Stamm seit Sultan Selim (wohl Selim I., gestorben 926 H., 1520 u. Chr.) hat und beansprucht. Der Amir hat neun oder zehn mit Säbel und Gewehr bewaffnete Trabanten, die von den Beduinen derartig verachtet werden, daß diese sie berauben, wenn sie sich in der Nähe Feuerungsmaterial holen. Jährlich muß der Amir über sein Commando und die Ausgaben Bericht in Damask erstatten, bleibt dann ein Jahr dort und wird einige Monate vor dem Abgange der großen Pilgerkarawane wieder in ein anderes Castell abgeordnet, so daß der kleine Bestand des Koscheirije-Stammes in immerwährender Bewegung bleibt.

Das gegenwärtige Tebuk ist nicht ganz auf der Stelle des alten, welches, ein Haufen Ruinen, vier Stunden nach W. S. W. an den Höhen liegt, die den Harra-Bergen sich vorlagern.

Es gilt durch Beobachtung für sicher, daß die alten Orte in Arabien gern auf Höhen, die neueren in der Ebene angelegt wurden. Hier mag außerdem die Pilgerstraße bestimmend gewirkt haben. — Andere Ruinen, erzählten die Einwohner, seien bei dem Dorfe Karaja, einige Stunden westlich von Dhat el Habsch, der ersten Station an der Habschroute nördlich von Tebuk, bei einer einst bedeutenden, zu Wallins Zeit vertrockneten Quelle. Die Ruinen erinnerten ihn an die im Wabi Musa (siehe oben).

Unter den Bergketten, die sich über Hamadat Tebuk erheben, ist Dschebel Mukhtab („Predigerberg“) so genannt, weil hier Muhammed den jüdischen und christlichen Landesbewohnern den neuen Glauben gepredigt haben soll, fünf Stunden N. N. O. von Tebuk, der nördlichste Punkt, den der Prophet nach der Tradition erreicht hat; von hier sendete er Omar und Ali gegen Kelder in Dschauf (siehe oben).

Tebuk steht unter dem Spezialschutz der Benu Atija gegen Entrichtung eines mäßigen Tributes, des Khawa (Khawa, Brüderschaft), meist in Kleidungsstücken oder Provisionen bestehend. Dafür müssen die Atija die Stadt gegen Bedrückungen anderer Stämme schützen, denn Tebuk selber konnte etwa nur 40 mit Kuntenslinten schlecht Bewaffnete stellen. Diese Ebene ist außerdem eine der unsichersten in der ganzen Wüste.

An Tebuk knüpft die arabische Tradition die Sage von Schoeib (Jethro) in Madian (Midian), dessen Heerden Mose hier getränkt haben soll: daher denn auf neuen Karten der alten Welt hier Madian verzeichnet ist (z. B. bei Kiepert, acht Karten zur alten Geschichte, 1859 Tab. I.). Eine fernere altarabische Nachricht besagt, daß Tebuk vom Propheten bekriegt und besiegt, die Stadt dann den Stämmen Lathm (Wallin meint, daß dieser die heutigen Scherarat sein könnten), Dschuheine (heute in Hedschas im Gebirge), Gudhan und anderen zugetheilt wurde — das alles sind Rahtaniden aus Jemen, von welchen also die Adnaniden oder Ismaeliten verdrängt wurden. Jetzt haben diese letzteren wiederum, vertreten in den Aneze, ihrerseits die Rahtanidischen Stämme nach den Bergen gedrängt.

Am 5. April 1848 verließ Wallin in Begleitung zweier Beli-Beduinen Tebuk und kam begünstigt durch dichten Nebel glücklich über die gefährliche Ebene nach S. D., so daß sie zur Nacht schon in den Harra-Borbergen lagerten. Am nächsten Tage durch das Defilee Rakb Darb el Bekra ziehend sah Wallin wiederum Steine mit Inschriften, ähnlich denen in Dschubbe (siehe oben) und Wadi Uweinid (siehe oben); aber die Begleiter drängten vorwärts. Folgenden Tages durch Wadi Akhdar (Ahdar nach dortiger Beduinenaussprache), drei Stunden westlich von der gleichnamigen Pilgerstation, der ersten südlich von Tebuk, drei und eine halbe Stunde marschirend, fanden sie eine schöne natürliche Cisterne Ghadir el Kaschide, aus welcher die Schläuche reichlich gefüllt wurden. Nach diesem und noch mehreren Thälern erstiegen sie ein Felsplateau, Mensil el Hadsch. Von hier aus gelangten sie auf der Höhe des Harra-Gebirges, das aus rothem Sandstein mit vulkanischen Trümmern besteht, acht Stunden fortziehend, dann absteigend in die Landschaft Dschaww und zwar zunächst in eine Manka, d. h. eine sterile sandige Stelle, dann in eine Vegetationsfläche, wo el Harra wuchs, ein wie Kresse schmeckendes Kraut, das getrocknet als Stomachikum genossen wird, besonders auch den Kameelen angenehm ist.

Dschaww ist der südliche Theil des Landes el Harra, das eine Rhomboidgestalt hat, mit der Schefa-Kette zwischen Mueile und Wedsch (Wodscheh bei Burckhardt) als Westgrenze, der Hisma-Ebene und dem Querriegel des Harra-Gebirges als Nordgrenze, der Parallelfette des Schefa-Zuges im Osten und dem Nordrande des Wadi Nedsch im Süden. Harra ist zwei Tagereisen breit und fünf lang. Die Hauptbewohner sind die höchst gastfreien, lebensfrohen, oft hübschen Beli, nicht zahlreich aber wohlhabend, bis sie 1847 durch die Ebn el Gâz von den Howetat aus Wadi Musa aller ihrer Pferde und fast aller Kameele unversehens beraubt wurden. In trockenen Jahren gehen sie mit den Heerden bis in die Nähe von Damask und Aleppo. Aus Furcht vor der wachsenden Macht der Schammar zahlen die Beli den Saka, erheben aber den Khawa (siehe oben) von der Stadt Teima, die doch von Schammar bewohnt ist. Auch Wedsch reklamiren sie; über dieses Städtchen an der Küste erhalten sie Getreide aus Koffeir in Aegypten, aus Teima und Elâ (Olâh, südlich von Hedschr) Datteln, von den Pilgern Kaffee aus Hedschas und Kleider aus Syrien oder Aegypten. Die Sprache der Beli hat einige Eigenheiten der Sprache von Nedsch. In religiöser Hinsicht erklären sie sich für Wahhabi, beobachten auch Gebete und Riten, sind aber übrigens in den Fundamenten des Islam ebenso unwissend wie andere Beduinen, von denen im Allgemeinen nach Palgrave gilt, daß sie im Herzen nirgends rechte Muhammedaner sind. — Die ägyptische Pilgerkarawane begleiten sie von Doba bis Wedsch.

Wallin ging nun mit seinen Beli-Begleitern, die einen Zug gegen Scherarat in der Nähe des Dschauß vorhatten, auf Teima los. Zunächst war steiniger Boden zu überschreiten, wo eine natürliche Cisterne das nöthige Wasser bot. Es folgte das Thal Darb el Bekra, man kreuzte die syrische Pilgerstraße nördlich von der Station Dar el Hamra. Hinter einem Defilee, Abu Gunuib, öffnete sich eine weite Aussicht auf wellenförmige Sandhügel, die nach Osten niedriger werden; dann wurde Wadi Marta gekreuzt. Jetzt kam man in die Ebene Hâla, die sich bis Kasim streckt. Ueberall wurde auf der eben Fläche schnell vorwärts gerückt. Am 19. April ward Teima (Thaëma der Griechen) erreicht, das die Araber schon zu Nedsch rechnen und das zu Palgrades Zeit ein Theil des Schammar-Staates war. Ritter hat eine sehr eingehende Untersuchung über die vermeintlichen zwei

antiken Teimas angestellt, von denen das nördliche allerdings völlig verschwunden ist, wenn es überhaupt existirt hat. Wo das nemlich gewesen sein sollte, läßt sich gar nicht absehen. Hier wohnten jetzt etwa 100 Familien der Schammar; auch sie unterschieden sich von den ost jüdischen Zügen der Aneze, wie sie ja und relativ spät aus Yemen eingewandert sind. In Teima sind die Datteln von der Sorte Hulwa berühmt, Korn und Hafer wird gebaut aber nicht ausreichend. Eine gute Quelle giebt die nöthige Bewässerung, die auch hier wie in Nedschd und Mesopotamien durch den am Seil gezogenen Simer, nicht wie in Aegypten durch die Sakie (das Wasserrad) erfolgt. Im Allgemeinen fiel Wallin das strengere verschlossene Wesen der Menschen auf, die Eigenthümlichkeit der Bewohner des Nedschd.

Zwei Tage S. W. von Teima wurde ihm die Lage von Ela (Dlah) angegeben, ohne Wasser, mit 300 Familien, worunter viele Mutawalladin. Von Teima nach Tebuk werden vier Tage gerechnet, nach Dschau fünf, nach Rheiabar drei. Burckhardt (Anhang VI. zu den Reisen in Arabien) meint nach Hörensagen, daß „Teyme“ weder zu Nedschd noch zu Kasim gehöre und vor der Eroberung der Wahhabi eine unabhängige Beduinenniederlassung war, wobei er bemerkt, daß „diese kleinen Städte im Innern der arabischen Wüste, Dschof, Maan, Ola, Rhaibar und Teyme, wie die Dafen in Libyen sind.“

Die Beduinen bei Teima sind hauptsächlich Aneze, und zwar der bedeutende Untertribus der Fukara zwischen Teima, Tebuk, Hidschr und Rhaibar, die Wuld Ali und Wuld Soliman östlich von Teima, die Bidschr westlich von Kasim (siehe Burckhardts schon angeführtes Beduinen und Wahhabi).

Wallin brach von Teima mit einem Bidschr auf, der zwanzig Pferde von Hail nach Aegypten gebracht hatte und jetzt zurückkehrte; sie passirten an dem einsamen Pil Ghuneim, eine Stunde südlich von Teima, darauf die offene Fläche Sananize, dann deren Fortsetzung el Rhaulä. Am einsamen Dschebel Bird trafen sie auf ein Lager der Fukara mit 200 Zelten. Man reiste bei Nacht, sah aber doch die Umrisse des Nefud-Landes etwa fünf Stunden vom Wege entfernt, wie eine Hügelreihe von Norden nach Süden streichend anzusehen. Die Reisenden wurden von den Fukara gastlich aufgenommen. Während dessen kamen einige Männer an, die Ebn Saud, der Wahhabifürst, das Jahr vorher an Abbas Pascha nach Aegypten mit Pferden geschickt hatte. Alle brachen nun gemeinsam auf, begleitet vom Fukara-Scheikh und einem Theile des Stammes, zogen durch das Rhaulä-Land, D. S. O., über Sandebene und kleine Hügel, am nächsten Tage bei dem Pfuhl Mugheira vorüber in das Nefud-Land, ohne Unterbrechung auf und ab über lose Sandhügel, passirten ein Wasserreservoir in dem isolirten Sandsteinberge Irnân, Tags darauf den einsamen Hügel Misma und kamen am 1. Mai auf die nördliche Seite des Adscha-Gebirges nach Mauka (siehe oben) und von da nach Hail (siehe oben). Also hatte Wallin von Teima her einen Umweg nach Süden gemacht, während die geradere Richtung am Berge Hulwân, acht Stunden von Teima, vorüber in fünf Tagen bis Hail führt.

Von hier entschloß Wallin sich nach Baghdad zu gehen. Dahin giebt es zwei Karawanenwege: der geradere mit wenig Wasser, aber sicherer; der andere, mehr östlich, mit gutem Wasservorrath aber deshalb viel von Beduinen besucht. Die Brunnen und Bauwerke hat natürlich Salomo oder doch Subeide, Harun el Raschids Gemahlin, gebaut, die große Wohlthäterin — und zwar nicht

bloß nach der Sage — der Pilgerstraßen von Irak her. Da Wallin nur mit fünf Beduinen reist, die aus Mesched Ali Reis holen sollen, so wählen sie die beschwerliche aber sichere Route: von Hail über Dorf Ghadanie am Nordende des Keisi-Gebirges (Sandstein) auf eine Refud-Ebene. Von hier westlich endete das granitne Adscha-Gebirge. Die Refud-Ebene Khatta ward in sieben Stunden durchzogen, in deren Mitte ein tiefer Brunnen Bir Tajim zur rechten Zeit sein Wasser spendet; im Sommer wohnen hier Soliba. Nach neunstündigem Marsch am nächsten Tage erreichte man den tiefen und gut gemauerten Brunnen Atwa, Tags darauf ward die Sandsteinhügelfette Seila passirt, die erste Erhebung seit Dschebel Keisi. Drei Stunden weiter hören die Refud auf und es folgt festerer Sand. Nach weiteren vier Stunden durchzog man die Landschaft Hamatie, von welcher die Landschaft Chazanie westlich, die um das brunnenreiche (Burchhardt) Teima, an der Pilgerstraße von Kufa her, östlich liegt. Der nächste Tag führte über den Sandrücken el Dähäna, der für die N. O. Grenze der Refud gehalten wird und von dem vier Tage westlich gelegenen Dschau herstreichen soll; ferner über die Landschaft Hadschara, die bis an die Grenze von Irak reicht. Burchhardt (Anhang VI. zu den Reisen in Arabien) nennt nach Hörensagen eine Tagereise von Lyne (d. i. Teima) einen Brunnen Schebeife, „welcher Schammar auf dieser Seite begrenzt;“ ebenso eine Tagereise vor Mesched Ali den Brunnen Schebekfa — also wohl zwei Namen für denselben.

Bis jetzt waren Wallin und seine Begleiter seit Hail N. O. marschirt: von nun an „nahmen sie den Polarstern zwischen ihre Augenbrauen,“ d. h. sie zogen scharf nach Norden. Die Nächte hatten sie nirgends in einer Ortschaft zugebracht, auch überhaupt keine dergleichen seit Ghadanie angetroffen. Am 11. Juni gelangten sie nach zehnstündigem Marsch zum gutgefaßten Brunnen Hafil, am 13. in die Ebene Madschamir, weiter in den Distrikt Muscheikif, wo sie Wasser zu finden hofften, aber wegen vorgerückten Sommers keines fanden. So ward denn ohne einen Tropfen zu trinken weiter gezogen, am 14. im Brunnen Samit das ersuchte Wasser gewonnen und am 15. Mesched Ali erreicht. Wie auch Burchhardt gesagt wurde, ist der Weg von Schammar nach Mesched Ali auf acht Tagereisen zu berechnen.

Das ist denn in Kürze der Reisebericht des jungen Forschers, der durch seine musterhafte Genauigkeit und den lebiglich der Wissenschaft, nicht seiner eigenen Glorifizirung oder vermeintlich interessanter Unterhaltung zugewendeten nüchternen Sinn es wohl verdient hat, unvergessen zu bleiben: denn auch Georg Wallin hat für unsere Kenntniß des Planeten und seiner Bewohner gearbeitet und — gelitten.

Hier mögen auch noch einige Orte nahe dem von Wallin durchforschten Gebiete genannt werden, zunächst südlich von Teima an der syrischen Pilgerstraße Hidschr oder Madain Salih, in dessen Nähe gewaltige Gebäudereste mit Inscriptionen sich befinden sollen, nach der arabischen Sage die Werke des mythischen Volkes der Chamuditen; weiter südlich auch an der Pilgerstraße, Hedie, davon östlich Heibar, einst hochberühmt als Sitz tapferer jüdischer Stämme; wiederum östlich an der Straße, die von Irak her über Feid nach Medina führt, Henakie, eine wichtige Position in den Wahhabkriegen gegen die Aegypten.

Ohne Interesse sind dagegen die zweifelhaften Namen an den verschiedenen aus Osten und Nordosten, also von Irak her über Nedschd, sich in Dhat Irak bei Mekka vereinigenden Wegen: ihre Gewährsmänner sind ältere Schriftsteller, zudem die Namen kahl und ohne rechten Inhalt. In dem Jahrhundert seit Niebuhr ist keinesfalls ein europäischer Reisender diese Straßen gegangen und der ägyptische Heereszug gegen Nedschd schlug die nördlichere Richtung über Kasim ein. Auch hier ist Anhang VI. zu Burckhardts Reisen in Arabien brauchbar.

In seltenem Grade fesselnd ist desjenigen Reisenden Bericht über seine Wanderung vom Mittelmeere quer durch die arabische Halbinsel bis Omän, der schon häufig von mir angeführt hier auf dem Hochlande Inner-Arabiens bei dem Mangel anderer eine geradezu dominirende Autorität für uns werden zu müssen scheint, ich meine selbstverständlich William Gifford Palgrave, von dessen „Reise in Arabien,“ wie früher schon bemerkt, eine gute deutsche Uebersetzung 1867 und 68 in zwei Bänden (Leipzig, Dyl) erschienen ist. Wenn trotz dieser Zugänglichkeit des Buches hier ein Auszug, soweit die vorliegende Aufgabe es erfordert, gegeben wird, so hat das den, wie ich meine, ausreichenden Grund, daß, wer nicht mit der Geschichte und Landeskunde der von Palgrave durchwanderten Theile Arabiens sich schon eingehender beschäftigt hat, schwerlich aus dessen reichhaltiger und zuweilen abschweifender Berichterstattung die Hauptresultate für die Kenntniß des Gebietes herausziehen, das Neue zu constatiren, den Uebergang aus einer Provinz in die andere scharf anzumerken im Stande sein wird.

Fast ausnahmslos durch die journalistische Kritik mit besonderer Gunst aufgenommen kann in der That das vorzüglich geschriebene Buch, durch welches bei allem für die Kulturgeschichte regen Ernste ein Zug englischen Humors geht, auf den ersten Blick kaum einen anderen als sehr günstigen Eindruck machen. Innere Unwahrscheinlichkeiten fallen dem nicht auf, der das Buch, wozu es auch den Nichtarabisten gleich auf den ersten Seiten einladet, in einem Zuge liest, ohne z. B. Wallin zu kennen. S'instruire en s'amusant kann als die Devise des an kulturgeschichtlichem Inhalte reichen Berichtes gelten. Aber damit würde Palgrave wenig gedient sein; er wollte sicherlich ein sogar wissenschaftlich bedeutungsvolles Werk schaffen und das hat er gethan, wenn seine Nachrichten überall für authentisch zu gelten beanspruchen dürfen. Denn unter dieser Voraussetzung würden wir ihm die lichtvolle Kenntniß einer bisher fast gänzlich dunkeln Partie des noch immer räthselreichen Landes verdanken. Jene Frage nach der Authentizität ist, soweit kombinirende Kritik das vermag, wohl zum großen Theil mit Ja zu beantworten, wiewohl einige ganze Partien und manche Einzelheiten in dem Buche bleiben, die, indem sie uns nöthigen nach unserer bisherigen Kenntniß ihnen ein Fragezeichen zuzusetzen, das Gefühl voller Sicherheit beeinträchtigen, das wir z. B. bei Niebuhr und Wallin, auch bei Pelly überall haben, denen freilich unter anderem auch die Zeit, Ort und Temperatur bestimmenden Instrumente nicht fehlten. Weiter unten gedenke ich das in Bezug auf Wabi Dowasir, Zemâma, das Toweil-Gebirge näher zu erläutern. Dazu kommt, daß der Widerspruch nicht ganz aufgeklärt wird, der zwischen I., S. 206 (269 der englischen Ausgabe) und II., S. 167 (224 der englischen) zu bestehen scheint: nach jener ersten Stelle hat er bei dem Schiffbruch an der omanischen Küste die meisten Notizen eingebüßt, nach dieser letzteren nicht.

Wie dem nun auch sein möge, seine Lebensbilder von den interessanten Menschen in Dschebel Schomer (bei Wallin: Schammar) und in Nedsch lassen uns in jedem Falle einen Blick in das Wesen und die wahrscheinliche Zukunft des Volkes thun, dem Palgrave ein vorurtheilsloses und allseitiges Studium gewidmet hat.

Aber grade diese bei ihm vorwaltende Richtung auf die Mannigfaltigkeit menschlicher Persönlichkeiten und Charaktere, seine ausgesprochene Absicht vorzüglich die intellektuellen, moralischen, politischen, religiösen Verhältnisse der Bewohner zu berücksichtigen, machen eine Berichterstattung über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Palgraveschen Reise nicht leicht, wozu noch die zahlreichen national-, religions-, ja literargeschichtlichen Einschüßel kommen, die für den weniger vorbereiteten Leser gewiß recht interessant, nichts destoweniger aber eine nicht immer angenehme Abschweifung von dem sind, was der Kundigere erwartet, nemlich einen fortschreitenden Bericht über die Erfahrungen und Resultate der Reise.

Wenn wir von Sadlers Querreise durch Nedsch bei ihrem geringen Ertrage auch absehen können, ist doch der Weg von Maan bis Schammar uns bereits vor Palgrave durch Wallin in ganz genügender Weise bekannt geworden. Wir werden in Bezug auf dieses Gebiet demnach das geringfügige geo- und ethnographische Material, das Palgrave etwa neu bietet, nachtragen, dann aber bald zu dem übergehen, was uns erst durch ihn näher bekannt wird, also zu den Provinzen des Reiches von Nedsch: Nieder-Kasim, Woschem (das er nur an der Grenze streifte), Sedeir, Aareb (mit der Hauptstadt Riab), Afladsch, Semama, Harik. Zu dem nedschäischen Reiche gehören nach Palgrave außerdem el Hasa am persischen Golf (gegen welches denn die Türken auch 1871 ihren resultatlos verlaufenen Angriff richteten, den sie als Krieg gegen die Wahhabi in den Zeitungen von Stambul angekündigt hatten), an Afladsch grenzend Wadi Dowasir und schließlich hieran stoßend el Kora. Aber bereits in Afladsch fühle wenigstens ich nicht überall festen Boden, um so weniger in Dowasir, wohin Palgrave nicht einmal gekommen ist, wie er es von Afladsch behauptet (siehe unten Pellys Bericht). Bleibt demnach, da auch Harik von ihm nicht besucht ward, die Reihe der Provinzen von Kasim bis Semama als das Neuentersuchte, übrigens zugleich der eigentliche Kern des mächtigen Reiches, das dem Flächeninhalte nach so groß wie Frankreich und Deutschland zusammen ist. Seinem Buche ist die Karte der Reise beigelegt. Niepert hat auf Blatt 28 des neuen Hand-Atlas vom Jahre 1870 und 71 die topographischen Resultate Palgraves sowohl wie Pellys mit gewohnter Genauigkeit, trotz des kleinen Raumes, eingetragen.

In Begleitung eines jungen Syrers reiste Palgrave als Arzt, gelegentlich als Kaufmann. Von Maan, 16. Juni 1862, waren drei Beduinen, ein Howetat und zwei Scherarat, ihre Führer, jener „mager von Körper, braun von Gesicht mit schmalen zusammengepressten Lippen, die auf feste Entschlossenheit und Kühnheit schließen ließen, während die Ruhe seines grauen Auges eine kalte Ueberlegung zeigte,“ die beiden Scherarat aber „vollständige Barbaren im Aeußeren wie im Innern.“ „Ein langes schmutziges Hemd, das beinahe bis auf die Knöchel reichte, ein schwarzes baumwollenes Tuch über den Kopf mit einer Schnur von Kameelhaaren befestigt, ein zerfekter braun und weiß gestreifter Ueberwurf, ein lederner Gürtel, von dem ein verrostetes Messer herabhing, eine lange Flinte mit schwerem Schloß und ein noch längerer spitziger Speer, eine Pulvertasche, zerrissen und grob mit Zwirn gestickt — das war der Aufzug dieser Wackeren.“ — Am Morgen sah Palgrave

zum ersten Mal, später alltäglich den Akt beduinischer Gottesverehrung, der sie ihm als Sonnenanbeter kennzeichnete, wie ihre Vorfahren es seit Jahrhunderten gewesen: ohne die geringste Ähnlichkeit mit islamitischen Akten auch nur zum Schein vorzugeben sagten seine Begleiter, als die ersten Strahlen des Tagesgestirns über dem Horizont erschienen, gewisse Gebetsformeln, bis die ganze Sonnenscheibe leuchtete. Palgrave erklärt sich hierbei dahin, daß diese eigentlichen Beduinen im Innern der Halbinsel, die also nicht wie in Syrien, Hedschas, Aegypten zur Vorsicht genöthigt sind, durchaus nicht als Befehrer des Islam gelten dürfen; sie kennen davon absolut nichts und die Pilgerfahrt nur, insofern sie ihnen Gelegenheit zu Räubereien giebt.

Nach kurzer Ruhe auf der schwarzen steinigten Ebene, indem hinter ihnen das Schera-Gebirge schon den Blicken entschwunden war, ging es in drückender Hitze, ohne lebenden Wesen als halbvertrockneten Eidechsen und einigen Zerboas (siehe oben) zu begegnen, in gleicher Einförmigkeit der Aussicht auf die Wüste und ihre Luftspiegelungen bis zwei Stunden vor Mittag fort, wo ein Paar verkrüppelte Bäume die feichten Wasserlöcher von Wokba ankündigten. Hier galt es aus dem dürftigen Vorrath schlammigen Wassers die Schläuche prall zu füllen; denn vier ganze Tage ohne Brunnen lagen jetzt vor ihnen. Diese Tage vergingen wie im Fiebertraum: lange vor Morgenrauen brach man auf und ritt bis halb Vormittag, wo die Morgenmahlzeit genommen wurde — eine Handvoll Mehl in dem schmutzigen Wasser zu Teig geknetet und in dem aus Kameelmist, trockenem Grase und Coloquintenwurzeln angemachten Feuer halb gebacken, halb verbrannt und heiß verschlungen, dazu als Zukost ein Trunk Wassers —, dann wieder eilig fort bis man etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang von den Kameelen taumelte, um dieselbe Mahlzeit zu wiederholen, oder, wenn man nicht durch Rauch sich etwa nahen Räubern verrathen wollte, nur trockne Datteln zu verzehren.

Die Beduinen suchten so gut wie möglich den Muth Palgrades und seines Gefährten aufrecht zu halten und vertrösteten auf den nahen Wadi Sirhan und das dort beginnende Gebiet des Schammarfürsten Teläl, von welchem auch sie mit tiefem Respekt, wenn auch mit Bedauern darüber sprachen, daß er die „beduinische Freiheit,“ soll heißen Räuberei, unverantwortlich beschränke.

Wunderlich ist hierbei, daß Palgrave die ersten Nachrichten über Teläl ebn Raschid und die Schammar-Residenz Hail nicht bereits aus der Berichterstattung Wallins sich verschafft hatte, sondern erst im Orient, unter anderm jetzt durch seine beduinischen Begleiter in allgemeinen Umrissen erhielt; später freilich, nach England zurückgekehrt, nahm er auch von Wallins Veröffentlichungen Kenntniß.

Man traf ein Paar schwarze Zelte erbärmlichster Art, von einigen alten Scherarat bewohnt und ward mit: Willkommen, geehrte Gäste! begrüßt und dann getränkt. Am nächsten Tage, 23. Juni, zeigte sich allmählig in der Ferne eine westöstliche blaue Bergkette, zur syrisch-arabischen Wüste gehörig, die Flecken von Sand und Gras wurden zahlreicher und man hoffte Wadi Sirhan noch vor Abend zu erreichen, als der gefährlichste aller Wüstenzufälle, der Giftwind Semäm, die Reisenden überfiel und ihrem Leben fast ein vorzeitiges Ende gemacht hätte — nach Palgrades Schilderung allerdings eine halbe Stunde voll Entsetzen. „Die Windstöße wurden immer heißer und heftiger und nur mit wiederholter Anstrengung konnten wir unsere Thiere noch vorwärts treiben. Der Horizont nahm jetzt schnell eine dunkle violette Farbe an und schien sich von allen Seiten wie mit einem Vorhange zu bedecken, während uns zu gleicher Zeit ein erstickender Hauch wie aus einem ungeheuern Backofen

entgegenströmte; unsere Kameele fingen nun an sich im Kreise zu drehen und ihre Knie zu beugen und wollten sich niederlegen. Der Semüm war da.“ „Nur mit Schlägen und Stößen zwangen wir die wankenden Thiere vorwärts dem einzigen Ahsle zu“ (nämlich einem einsamen Zelte). „Die Luft war so finster und die Hitze so glühend, daß es die Hölle zu sein schien. Wir kamen gerade noch zu rechter Zeit bei dem Zelte an, und in dem Augenblicke als der heftigste Stoß des concentrirten Giftwindes kam, lagen wir bereits alle mit verhüllten Köpfen unter Dach auf dem Boden ausgestreckt, allerdings dem Ersticken nahe, aber doch in Sicherheit, während unsere Kameele draußen wie todt ihre langen Hälse auf dem Sande ausstreckten.“ „Wir blieben so etwa zehn Minuten, während welchen wir eine ununterbrochene Hitze wie von einem langsam über uns hingezogenen rothglühenden Eisen fühlten.“ „Wir standen wieder auf, halbtodt vor Erschöpfung und nahmen die Hülle von unsern Gesichtern. Meine Gefährten sahen mehr Leichen als lebenden Menschen ähnlich und wahrscheinlich ich ebenso.“ „So lange der Semüm anhielt, war die Atmosphäre vollständig frei von Sand oder Staub, so daß ich mir die auffallende Dunkelheit durchaus nicht zu erklären weiß.“

Am nächsten Morgen kam man nach Wadi Sirhan, dessen Hauptrichtung N. W. nach S. O. ist, gleichsam „eine Leiter, deren oberes Ende nicht weit von Damask im Hauran steht, während das untere im Dschauf ruht,“ der gewöhnliche Handelsweg zwischen Syrien und dem Dschauf. Hier wachsen Sträucher und Kräuter und das Gras dauert etwas länger als anderwärts, da man Wasser überall schon in einer Tiefe von 10—20' findet. Nach Palgraves Karte waren es die Brunnen Aufit (im Text später Dweisit, bei Wallin Weisit), wo sie Halt machten. Die Bewohner waren Scherarat, „unter den erbärmlichen Nomadenstämmen, welche Arabien unsicher machen, die erbärmlichsten,“ mit nur wenigen Schafherden, kaum einem Pferde, mehr Kameelen, während ihre nördlichen Nachbarn, die Sebaa, Ruwala, Fidhaan, ungleich besser situirt sind. So zog man denn an den elenden Zelten und zerlumpten Menschen vorüber bis zu der Stelle, wo der Häuptling lagerte, um bei ihm Abendmahlzeit zu halten. Trotzdem die Führer gemeint hatten, dieser und seine Umgebung seien Hawid (Gentlemen), war auch bei ihnen Diebsgeliist unverkennbar, überhaupt ein ganz außerordentlich geringer Grad von Civilisation: sie saßen im Kreise, die Einen mit ihren Hakenstöcken spielend, die sie auch beim Sprechen zur Gestikulation verwendeten, Andere grinsten, ein Dritter lag auf dem Sande, wieder Andere thaten impertinente Fragen, dazwischen drängten sich dreiste Zungen oder warfen mit getrockneten Rothfugeln. Indes, meint Palgrave, könne man ihnen dabei keine absichtliche Ungebührlichkeit zur Last legen, im Gegentheil hatten sie den Wunsch, sich den Aufkömmlingen angenehm zu machen, ja „durch den Leichtsinm der an keine physische oder moralische Schranke gewöhnten Menschen blickte der Grundzug eines männlichen und edelen Charakters.“

Was Palgrave bei dieser Gelegenheit über die nothwendigen Folgen ihres gefetz-, religions-, unterrichtslosen Lebens bei drückendstem Mangel und beständiger Entbehrung sagt, ist gewiß richtig. Dabei verkennt er keinen Augenblick, daß er trotz alledem keine edlere Race auf der Erde kennen gelernt, als die ächten ungemischten Stämme des östlichen und mittleren Arabiens.

Auch diese dürftigen Scherarat übten reichliche mit vielem Auffordern zum Essen verbundene Gastsfreundschaft, schlachteten ein Thier — Kameel —, kochten es in seinem eigenen Fett und hatten in kurzer Zeit natürlich mit den Händen zufahrend bis auf die Knochen reinen Kessel gemacht. Ein

voluminöser Cimer mit ammoniakalischem Wasser (Nähe des Lagerortes der Kameele!) wanderte dann in der Runde. In der köstlichen Nachtluft der Wüste thut man den gesundesten Schlaf. Früh giebt es dann einen Napf voll Kameelmilch, Mittag den rothen Teig aus den Samen der wohlthätigen diesen Wüsten verliehenen wildwachsenden Samh-Pflanze, die klein, krautartig, mit saftigen Stielen, kleinen Blättern, gelblicher Blüthe versehen ist und deren Schote eine Masse kleiner röthlicher Samenkörner von mehligter Substanz bietet, zu deren Einsammlung im Juli Alt und Jung hinausziehen: Das ist ihr Mehlvorrath zum eigentlichen täglichen Brodte. Auch die johannisbeerartige Frucht des Mesaa-Strauches hilft den Beduinen über die schlimmste Nahrungsnoth hinwegkommen. Kaffee besaßen diese Scherarat, weil zu arm, nicht.

Nach dem wohlthunenden Ruhetage ging es nun im Wadi Sirhan noch an anderen Beduinenlagern vorüber. Man sah zum ersten Mal die für Arabien eigenthümliche oft 5—6' hohe mit ihren unzähligen Zweigen sogar Schatten spendende Gadhä-Pflanze, den Kameelen die liebste Nahrung, nach welcher sie rechts und links vom Wege ihre Hälse abbiegen.

Allmählig ging der schwärzliche Grund von Wadi Sirhan in gelbliche kiesbedeckte Ebene über; zur Linken sah man die Gebirge des Dschau, die reichlichen Brunnen von Magua wurden erreicht und in einem Lager von 200 Zelten der Azzam, eines Zweiges der Scherarat, anderthalb Tage angehalten, um neue Führer nach dem Dschau zu finden, da der bisherige wegen eines früher hier verübten Mordes das Dschau nicht betreten durfte. Die Hitze war hier am 28. Juni überwältigend, aber man brachte bei gastfreundlicher Bewirthung und unter Gesprächen den Tag gut genug zu.

Jetzt war ein hoher dürerer Landstrich zu passiren; man sah eine große Heerde Strauße, die von den Scherarat, noch mehr von den Soliba gejagt werden. Den Tag über gab es keinen Tropfen Wasser, erst am Abend ein ärmliches Mahl und kurze Ruhe, dabei für Palgrave einen Skorpionstich. Aber am nächsten Mittag erreichten sie durch endlose niedere Hügel und Basaltschichten ziehend das etwa aus 20—30 Häusern bestehende Dorf Dschun, ein westliches Anhängsel des eigentlichen Dschau — Wallin hat es nicht —, von wo sie durch einen bei der Mittagshitze entsetzlich beschwerlichen Paß und schließlich noch zwischen einer Masse von Felsen hindurch an eine Stelle kamen, wo der überraschende Anblick des stufenweis vor ihnen sich senkenden und zwischen langgestreckten Wänden von rothem Gestein ferne verschwindenden Thales ihnen plötzlich vor die Augen trat, auf dem Thalgrunde aber die dunkelgrünen Flecken der Palmenhaine und Fruchtbaumgruppen, in der Mitte der Hügel mit dem Thurme Marid (siehe oben), weiterhin kleine runde Thürmchen und flache Dächer überall zwischen dem Grün, für Palgrave der erste liebliche Anblick einer bewohnten Landschaft seit Palästina.

Bald sprengten ihnen zwei Reiter entgegen, begrüßten und hießen sie absteigen, dazu köstliche Datteln aus einem großen Sacke essen und frischgeschöpftes Wasser aus den Schläuchen trinken, die Jene von den Pferden nahmen. „Ihr seid sicher hungrig und durstig, wir bringen deshalb Vorräthe mit.“ Der ältere der Beiden, Ghafil, wohlgekleidet in rother Tuchjacke mit langen Ärmeln, seidnem roth und gelb gestreiftem Kopftuch und mit einem silbergriffigen Säbel war das stolze Haupt einer ehemals in der Stadt herrschenden Familie, der Habub, jetzt wie alle anderen dem Schammarfürsten unterthan. Er beanspruchte, daß die Reisenden seine Gastfreundschaft annähmen, da er sie zuerst darum ersucht; das freundliche Erbieten wurde denn auch zunächst bestens angenommen. Palgrave

beschreibt hierbei den Kaffeeraum, die Kaffeeverbereitung, die üblichen Formen der Gastfreundschaftserweisung und Annahme. Ein Besuch in Ghafil's Garten giebt ihm Gelegenheit zu einer übersichtlichen geographischen Beschreibung des Dschauf, die uns im Ganzen schon aus Wallin bekannt ist, mit dem einen wesentlichen Unterschiede, daß Palgrave der Provinz Dschauf, die er eine Art Dase und große ovale Niederung nennt, eine Länge von 60—70 englischen Meilen (15—18 deutschen) und eine Breite von 10—12 giebt, was eine von Wallin bedeutend abweichende Auffassung der Oberflächenformation voraussetzt.

Was die Bewohnerzahl betrifft, so schätzte Palgrave sie auf 40—42,000, wovon etwa 34,000 auf die Hauptstadt Dschauf und das 12 englische Meilen (Wallin: 11 Stunden) davon entfernte Dorf Sekaka entfallen, eine Schätzung, die man beim Mangel statistischer Erhebungen theils auf die ungefähre Zählung der Wohnhäuser, theils auf die Zahl der zum Kriegsdienst herangezogenen Mannschaft — in der Regel ein Zehntel der ganzen Bevölkerung — stützen muß.

Acht bis zehn kleine Dörfer oder Weiler ringsum, alle an Brunnen gelegen, hat Palgrave nicht besucht: er nennt außer Dschun (siehe oben) noch Kara im Osten und dicht bei Dschauf am Wege nach Sekaka noch Dorra.

Im Uebrigen können wir die immerhin fesselnde Erzählung seines 18tägigen Lebens in Dschauf übergehen, insofern wir bei Wallin das erfahren haben, was zur Landeskunde nothwendig schien. Nur soviel, daß Palgrave eine eigene Wohnung mietete, seine Waaren zum Verkauf stellte, als Christ bekannt und unangefochten, täglich, namentlich bei der Hauptmahlzeit kurz vor Sonnenuntergang, der Gast irgend eines Bewohners, auch des Statthalters war, der von Teläl eingesetzt Verwaltung und Rechtsprechen ausübte und in einem nicht unbedeutenden grausteinernen Burgbau residirte. Wunderbare Abende ohne Nebel und Dunst entzückten den Reisenden ebenso wie die zum ersten Mal an sein Ohr klingende klassisch arabische Sprache mit allen ihren Flexionsendungen und Distinktionen. Auf Teläl machten ihn Alle immer begieriger: es war deutlich, daß der Schammarfürst ein ungewöhnlicher Mensch sein mußte.

Aber es galt weiterzukommen: das Schlimme war nur, daß die Sandflächen der Nesud jetzt in der heißesten Jahreszeit — und diese ist bis zur Dattelreise, d. h. bis Anfang September, dem Jahreswechsel der Araber, wenn der Soheil (Canopus) aufgeht — durchzogen werden sollten, ein Unternehmen, das ohne Noth zu wagen „an Wahnsinn streifte.“ Auch fand sich in der That kein Führer, bis ein günstiges Geschick eine Anzahl Häuptlinge der Azzam (siehe oben) nach Dschauf führte, die nach Hail zum Fürsten wollten und denen Palgrave sich anschloß. Mit einer zur Ueberreichung an Teläl bestimmten Bescheinigung des Statthalters, daß die Reisenden — Palgrave und sein Begleiter — achtbare Leute wären, auch die Eingangssteuer, etwa $1\frac{1}{2}$ Thaler pro Kopf, richtig bezahlt hätten, und nachdem sie für zwei Kameele und die dazu gehörigen Dienstleistungen ihres Besitzers auf zehn Tage in Höhe von 110 Pfästern, etwa gleich $6\frac{1}{2}$ Thaler, abgeschlossen hatten, machten sie sich am 18. Juli Nachmittags, von ihren Freunden mit herzlichen Wünschen auf Wiedersehen begleitet, auf den Weg.

Das Hinaufsteigen auf den südlichen Thalrand gewährte ihnen am nächsten Tage noch einen prächtigen Blick auf Burg, Thürme, Haine, Gärten des Dschauf im rothen Morgenlichte und darüber hinaus auf die endlose Wüste. Ein Tag später brachte sie an die kalkreiche, rings von Sandhügeln

eingefasste Vertiefung bei dem etwa 80' tiefen Brunnen Schekit (siehe oben bei Wallin), mit dessen Wasser die Schläuche bis zum Bersten für vier absolut wasserlose Tagereisen gefüllt werden mußten. Der wichtige und ausgemauerte Brunnen ist schon alten Schriftstellern bekannt, ein Werk der Christen, sagen die Araber, wie von vielen festen Bauwerken in Nordarabien, in diesem Falle sehr möglich mit Recht: denn hier wohnten einst die durch Jahrhunderte theilweis christlichen Stämme Temukh, Tai, Taghleb.

So zog man denn in die Refud, die Palgrave für Abzweigungen der großen südlichen Wüste Dahna erklärt (siehe oben Wallins genaue Begrenzung), die östlich von Yemen und Nedschrän beginnend, Dowäfir bei Kelaat Bisfir schneidend, sich nördlich wenden und von dort als fast rechtwinklige Zweige in das centrale Hochland hineinreichen, an einigen Stellen es fast durchschneiden, an Zahl fünf, „ein ungeheures Meer von lockerem röthlichem Sande, der zu endlosen Bergreihen aufgehäuft ist, die einander parallel von Norden nach Süden laufen, ein wellenförmiger Hügel hinter dem anderen, jeder im Durchschnitt 2—300' hoch.“ „In den Tiefen zwischen diesen Hügeln erscheint sich der Reisende wie in einer tiefen Sandgrube eingekerkt und von brennenden Mauern umschlossen, während er von oben scheinbar ein weites Feuermeer überblickt. Kein Schatten, keine Ruhe für das Auge oder die Glieder in den Strömen von Licht und Hitze.“ Kleider, Sattelzeug rochen wie verbrannt, das Wasser in den Schläuchen nahm schnell ab, mehr noch durch Verdunstung als durch Trinken. Wäre das ewig, so wäre hier die Hölle, rief Palgrave seinem Gefährten zu, der keine Antwort gab; auch die lärmende Munterkeit der Beduinen hörte bald auf. Ging das Wasser zu Ende, ehe die andere Seite der Refud erreicht war, so hieß das soviel als Tod.

So vergingen die Tage und fast die Nächte in gleicher entsetzlicher Arbeit, immer dieselbe Scene, dieselbe Dede: die Haltezeit wurde möglichst abgekürzt, denn es galt vorwärts, immer vorwärts um sich zu retten. Am zweiten Tage gegen Sonnenuntergang kamen ihnen zwei einzeln stehende pyramidenförmige Spitzen, schwarzer Granit, zu Gesicht, aus dem granitnen Boden des, wie Palgrave meint, etwa 400' tiefen Sandmeeres emporsteigend, die Alām es Saad „Zeichen des Glückes,“ weil etwa ein Drittel von Beer Schekit (Brunnen Sch.) bis Schammar (Palgrave sagt Schomer) zurückgelegt ist, also die beiden Berge Aleim und Turki bei Wallin. Aber man zog gegen Mitternacht — nach den Sternen zu schließen, Palgrades einziger Uhr — ohne Aufenthalt an ihnen vorbei und erst als der Morgenstern dicht unter den Plejaden aufging, hieß es absteigen. Doch noch vor der Sonne war man wieder unterwegs und sah von einem Sandberge aus am äußersten Horizont zwei blaue Bergspitzen, die Berge von Dschobba (Dschubbe bei Wallin), die Grenze des Dschebel Schomer. Noch verging Tag und Nacht und wieder der halbe Tag, ehe man sie erreichte, nachdem man unterwegs einem Trupp von 60 bewaffneten Reitern begegnet war, die zu einer von Teläl gegen räuberische Beduinen in der Nähe von Teima abgeschickten militairischen Expedition gehörten.

Im Dorfe Dschobba ward nun mit Genuß getrunken und einen Tag gerastet, wobei Palgrades Führer, dort zu Haus, den Wirth nach Vermögen machte. Das Dorf erinnerte Palgrave an Dschauf, Wohnungen und Gärten in buntem Gemisch, nur die Thürme fehlten.

Von hier an wurde der Weg besser, der Boden fester, nicht ganz ohne Vegetation. Am Ende dieses Tages rastete man, eingeladen durch ihre aus der Tiefe schimmernden Wachsfeuer bei einer

Anzahl von Schomer-Hirten in einer kreisrunden wohl 800' tiefen Senkung, wo der Kalkstein zu Tage trat. Nach langem Fasten that das erste Reisgericht wohl.

Am nächsten Tage erhob sich Dschebel Schomer (also die, wie Palgrave sagt, lediglich früher so genannte Abscha-Kette, siehe oben Wallin) vor ihnen „eine ungeheure Masse von Klippen und Steinen mit dazwischen liegenden grünen Thälern.“ So erreichte man das zwischen Hainen und Brunnen gelegene hübsche Dorf Kena (siehe dagegen oben zu Wallins Zeit), dessen Bewohner gastliche Höflichkeit erwiesen. Zwischen steilen Felsen führte der nun immer belebtere Weg hin, bei dem großen etwa 400 Häuser und 2000 Einwohner zählenden Dorfe Lakita vorüber, das, wie die Ortschaften in Schomer, alle einen Eindruck von Frische, Neuheit, Sicherheit machte, ein gutes Wahrzeichen für die Regierung des von der Natur keineswegs sehr bevorzugten Landes.

Das noch größere Dorf Woseita (siehe oben) blieb zur Seite. Nun überragten die röthlichen Felsenzacken des Gebirges eine leicht zu vertheidigende Schlucht, den einzigen Pfad, der in die Ebene hinabführt, in welcher die Hauptstadt liegt, Hail oder wie Palgrave schreibt Hajel. Sie glänzte in der Abendbeleuchtung überraschend aus der bergumfäumten großen Ebene frisch und amuthig herauf mit ihren 20' hohen Mauern und den Festungsthürmen, den großen Flügelthoren, dem stattlichen ovalen Thurme, der zum Palaste gehört, übrigens auch die Stadt überall grün durchzogen und um sie her eine Menge einzelner Häuser und Gärten und weiterhin Dörfer an den Oeffnungen der Bergschluchten.

Und diese Landschaft war so belebt, wie die Nähe der Stadt mit ihren 30,000 Einwohnern es mit sich brachte, kurz man hatte die Wüste hinter sich, arabische Civilisation vor sich und erfreute sich dankbar des Wechsels.

Die Stadt ist in der Richtung von Osten nach Westen länglich rund und umschließt in ihren Umfassungsmauern bedeutende Gärten. Nicht weit von ihrem nördlichen Thore liegt an offenem Plage der Palast des Fürsten, mit gewaltig dicken etwa 30' hohen 4—500' langen Mauervänden, an deren oberem Rande Oeffnungen eher an Schießscharten als an Fenster erinnerten und aus welchen der ganzen Länge nach halbrunde Bastionen hervortraten. Unmittelbar an dieser Hauptwand läuft eine lange Bank von Stein und Erde und in ihrer Mitte erhebt sich ein erhöhter Sitz für den Fürsten bei öffentlichen Audienzen bestimmt. An der entgegengesetzten Seite des Palastes zieht sich eine Reihe verschlossener Waarenlager und Gemächer hin, diese für die Gäste des Fürsten bestimmt, da Niemand im Palast selber Quartier erhält. — In gleicher Linie mit dieser Seite liegt die große Dschamia, die Hauptmoskee, welche die Ecke mit dem Marktplatz bildet, der dort beginnt. Hier schneidet durch ein Thor zu betreten die Hauptstraße den Palastplatz, ein anderes Thor des Platzes führte zur Wohnung und den geräumigen Gärten des fanatischen Oheims des Fürsten, Obeid.

Um das Portal des Palastes standen Hofbedienstete in weißen Unterkleidern und schwarzen Oberrocken, mit langen silberbeschlagenen Stöcken, Andere trugen Säbel mit silbernen Griffen. Die Bänke sind dicht mit gut gekleideten Bürgern besetzt, die sich zu unterhalten gekommen sind, meistens angenehme Erscheinungen, zwischen ihnen in völliger Gleichheit plumpere Arbeiter; die in weitem Abstände arbeitsigeren Scherarat- und Soliba-Beduinen drücken sich unbehaglich umher. „Ein schwächlicher nicht eben großer Mann mit freundlichem Lächeln, dessen ganze Haltung den Hofbeamten verräth, nähert sich uns. Seine hübsche einfache Kleidung, der lange mit silbernen Ringen verzierte Stab, seine

achtungsvolle Art zu grüßen, sein feines vornehmes Wesen alles zeigt, daß er zum Gefolge des Fürsten gehört. Es ist Seif, dessen Geschäft es ist, die Fremden aufzunehmen und vorzustellen.“

Nach einem fast verhängnißvollen Zwischenfall, daß nemlich einer der Umstehenden, der wenige Monate zuvor in Damask gewesen war, Palgrave erkannte — das Uebelste, das ihm begegnen konnte, war ja als Europäer erkannt zu werden —, ein Zwischenfall, der durch festes Leugnen noch glücklich vorüber ging, führte Seif die Reisenden durch das Portal zwischen Reihen bewaffneter Araber und Neger hindurch über einen kleinen Hof, wo Telâls Artillerie, neun Geschütze, theils von den Wahhabi, theils durch Agenten über Koweit am persischen Golf erhalten, standen, in einen zweiten, an welchem das Empfangszimmer, Khawa, sich befand, etwa 80' lang, 30' breit mit sechs großen Säulen, auf welchen die flache Decke des Daches ruhte. Dort fand man schon einige andere Gäste, auch zwei an den Füßen gefesselte Staatsgefangene, die das Khawa besuchen durften. Nachher wieder in den äußeren Hof getreten sahen sie den Fürsten herankommen, einen breitschultrigen untersehten Mann von sehr dunkler Gesichtsfarbe, langem schwarzem Haar, dunkelen und durchdringenden Augen und einer mehr strengen als freundlichen Miene, den man für älter halten konnte, als er war, nemlich 38 Jahre. Gemessenen Schrittes, angethan mit einem langen Rock aus Kaschmirshawl über dem Hemd und über jenem wieder ein fein gewirkter Ueberrock aus Kameelhaar, um den Kopf ein seidenes goldgesticktes Tuch mit einem Bande von Kameelhaaren und eingewebter rother Seide — so schritt er heran und fesselte sofort die Blicke durch sein sowohl an Schnelligkeit wie an Glanz vollkommenes Adlerauge. Ihm zur Seite ging Jamil, der Schatzmeister und Minister, ein Mann, der wegen seiner Fähigkeiten aus niedrigem Stande und nackter Armuth durch Telâls Vater gezogen die nächste Stelle nach dem Fürsten inne hatte, sie mit Leutseligkeit und außerordentlicher Sorgfalt verwaltete und — keine Reider besaß. An der anderen Seite des Herrschers befand sich sein trefflicher Rathgeber und Vertrauter, Abd el Mahsin, ein geistvoller gebildeter ausgezeichnet liebenswürdiger Mann, den Palgrave noch eben wie Jamil hoch schätzen lernte.

Alle die mannigfaltigen persönlichen Erlebnisse und Beziehungen Palgrades während seines Aufenthaltes vom 27. Juli bis 8. September, wie fesselnd sie auch erzählt sind, muß ich übergehen, indem ich anderswo auf das zurückkommen denke, was er über Schomer, die Wahhabi, den gerade in jenem Jahr 1862 gegen das tapfere Dneiza von Seiten des Wahhabi-Sultans geführten Krieg, über Telâls Politik und Bedeutung für Nordarabien, seine Bündnisse, seine Toleranz, seine erleuchtete Ansicht über Handel und Gewerbe, seine kräftige Administration und anderes sagt.

Daß die ärztliche Praxis, in welcher merkwürdiger Weise die Soliba einen ererbten und nicht ganz unverdienten Ruf unter den Arabern haben, Palgrave zu manchem interessanten Verkehr verhalf, begreift sich: er hatte ein Haus gemiethet und curirte mit seinem Syrer Barakat sorgfältig und meist mit gutem Erfolge. Dabei war Gelegenheit die Charaktere verschiedener Bevölkerungsklassen bestens zu studiren, z. B. jenen schwerkranken jungen Mann, der, als Palgrave sogleich nach seinem Eintritt in das Haus des Patienten sich mit der Cur befassen wollte, mit schwacher Stimme ihn ersuchte, erst dem Rechte der Gastfreundschaft Genüge zu thun; oder Telâls ältesten Sohn Bedr, den Palgrave in einem leichten Fieberanfall gepflegt hatte und welcher eine Dankbarkeit und Anhänglichkeit zeigte „mehr als unter Kindern, wenigstens vornehmen, gewöhnlich ist, während seine bescheidenen und höflichen Sitten der Erziehung an einem europäischen Hofe Ehre gemacht hätten.“

Überall war der Eindruck der Menschen in Hail außerordentlich günstig: gesichertes Leben und Wehen auf allen Straßen und Märkten, soziale Gleichheit, eine intelligente und freisinnige Regierung, kein wahhabitischer Fanatismus trotz der lauernden und zwar aus Riad selber gesendeten Spione, der Fürst ohne Uebereilung aber auch ohne Furcht vor der drohenden Nachbarschaft und seinem Mordgesellen von Dheim, die Religionsübung mild, so daß Palgrave, als Christ bekannt, ohne Anstoß dem Freitagsgottesdienste beiwohnen konnte, viele an Geist und Herz gebildete Menschen, die ihn und die er besuchte, schöne Abendstunden in den Gärten oder auf den Dächern, zwei hochinteressante Audienzen bei dem Fürsten, dem Palgrave schließlich seine wahre Gestalt enthüllte und dessen Huld und Hilfe er gewann — das ist ein noch sehr abgekürztes Verzeichniß der lebendigen Bilder und Szenen während des Aufenthaltes in der Schomer-Hauptstadt.

Hier möge nur noch Palgraves ungefähre Statistik des jugendkräftigen Reiches Platz finden. Von den fünf Provinzen zählt er in 1) Dschebel Schomer 40 Städte und Dörfer, 162,000 E. 6000 Krieger; 2) Dschauß zwölf Ortschaften, 40,000 E. 2500 Krieger; 3) Rheiabar acht Ortschaften, 25,000 E. 2000 Krieger; 4) Ober-Kasim zwanzig Ortschaften, 35,000 E. 2500 Soldaten; 5) Teima sechs Ortschaften, 12,000 E. 1000 Soldaten.

Gänzlich unterworfenen Beduinenstämme: 1) Schomer 80,000; 2) Scherarat 40,000; 3) Howetat 20,000; 4) Bem Altijs 6000; 5) Maaß 4000; 6) Tai 8000; 7) Wahhibija 8000.

Total: 430,000 mit 30,000 Mann streitbarer Leute.

Aber jetzt heißt es scheiden. Andere Orte, z. B. die Dörfer, welche er außer den angeführten gelegentlich nennt, Refar, Adwa, Delhemie, hat er nicht besucht und so verlassen wir mit ihm, in Begleitung mehrerer Männer aus der südlich gelegenen Provinz Kasim, die gastfreie Stadt und wandern zuerst am Abscha-Gebirge hin nach Osten, bald nach Süd-Ost, an der schönen Quelle Min et Tedschadsche vorüber in die Ebene zwischen den beiden Bergzügen, wo die Reisenden einen feindlichen Versuch wegellagernder Beduinen, wahrscheinlich Harb, wie diese sie von Westen, den Hadsch-routen, her in dieser Thalmulde wohl zu unternehmen versuchten, zurückzuweisen hatten. An den letzten östlichen Hügelansläufen des Selma- (Solma-) Gebirges passirten sie die problematische Grabstelle des arabischen Typus für Wohlthun und Freigebigkeit, des Taiten Hatim, den die Sage hundert Jahre vor Muhammed ansieht, und gelangten hier in die noch zum Schomer-Reich gehörige plateau-förmige Provinz Ober-Kasim (el Ma) und zunächst nach dem in sandiger Vertiefung gelegenen uralten Feid (siehe oben), wo ein von den Bewohnern gewählter Ortsvorsteher fungirte, wie denn Teläl anders als seine nebschdäischen Nachbarn den Provinzen ein großes Maaß von Selbstständigkeit läßt. In außerordentlichen Fällen kommt wohl ein Commissar von Hail, der die Entscheidungen des lokalen Verwaltungs- und Gerichtshofes, der aus dem Ortsvorsteher, dem Kadi und einigen Bewohnern besteht, revidiren kann. Arabien ist eben ganz anders als das unglückselige Persien und das nicht viel glückseligere Osmanen-Reich in eminentem Grade trotz des patriarchalischen Scheines seiner großen und kleinen Staats- und Gemeindeformationen ein Land der Selbstregierung, was derjenige nicht verkennen wird, der ohne

dünnelhaftige Voreingenommenheit, wie das Bewußtsein „unserer“ Civilisation und „unserer“ Religion sie so leicht gebiert, die Geschichte des arabischen Volkes studirt.

Wie die meisten der etwa vierzig (siehe dagegen die Angabe in der Statistik oben) zum Theil neuen Städtchen und Dörfer Ober-Kasims, deren Einwohnerzahl zwischen 500 und 3000 schwankt, indem die ganze große Provinz dann vielleicht zwischen 30 und 40,000 hat, liegt auch Feid mit seinen schlichten Häusern und gut bewässerten Gärten an einem sandigen Hügel, der gewöhnlichen Wassermarkte. Die Ortschaften und ihre Gärten strecken sich an der Reihe der Brunnen hin, deren Wasser hier von Osten zu kommen scheint, da neue östlich gegrabene leicht die westlicher gelegenen versiechen machen. Kürbisse, Melonen, Gemüse, Mais, Palmen in Fülle, Pfirsiche und Aprikosen wachsen an den Bewässerungsadern, während überall in der Landschaft sich Sträucher oder Bäume finden, so der Talh (*acacia gummifera*), ein Baum mit runden Blättern und kleiner Beere, dessen Nester sich weit ausbreiten, der Nebaa-Strauch, die zierliche Sibr-Akazie und der an die Lärche erinnernde Ithel.

Sonst bot die Aussicht wenig Bemerkenswerthes: der Weg war gleichförmig, aber nicht schwer, die angenehme Luft aus Osten in Bewegung, dazu gasifreundliche Aufnahme überall sicher, so in dem aufblühenden, etwa 3000 Einwohner zählenden Kefa (Kahfe bei Wallin, siehe oben), dessen Bewohner eben einen Brunnen gruben und ausmauerten, während nahe am Orte ein Lager von Schomer-Beduinien des Stammes Ab stand. Auch bei diesen fanden die Reisenden freundlichen Willkommen; ferner in dem an Gärten und Brunnen außerordentlich reichen Koseibah (siehe oben Wallin, der es den ersten Ort in Kasim nennt), am dritten Abend hinter Feid in dem stadtähnlichen Kowara, das in bewaldeter Vertiefung liegt, die letzte südliche Station vom Gebiete Teläls, hinter welcher das Plateau südlich auf einmal abfällt und den weiten Ueberblick über die dorf- und städtereiche straßendurchzogene grüne und wohlhabende Provinz

Unter-Kasim

möglich machte, die sich von hier in einer Breite (N. nach S.) von 60 englischen Meilen und doppelter Längenausdehnung bis an das blauschimmernde Toweik-Gebirge erstreckte, die erste des mächtigen Wahhabi-Reiches von Riad für den, welcher von Norden kommt.

Charakteristisch fallen sogleich in dem ebenen Lande die Wachtthürme auf, die von Ort zu Ort sich bis zum Toweik-Gebirge erheben zum Schutz und Auslug gegen etwaige Ueberfälle der Beduinien.

Kasim ist ein uralt berühmter arabischer Landesname: vor Muhammed waren im Norden Ghassan und Hira, im Süden Yemen geordnete Staaten, im Centrum des Landes aber scharten sich die Nationalkräfte zumeist unter dem Einfluß dieses Kasim. Der Boden ist besser als er scheint, bringt gutbewässert reiche Vegetation. Im Herbst, wo die Feuchtigkeit ihr Minimum erreicht hat, waren 6' das Höchste zwischen Randstein und Wasserspiegel der Brunnen; im Winter, sagte man Palgrave, laufen diese über und bilden Seen. Das Wasser schmeckt etwas salzig. Das im Ganzen ebene Land hat doch auch Hügel, bestanden mit Ithel und Ghada, in den Niederungen die breitblättrige zum Gerben gebrauchte Khurta, den dornigen für die Kameele angenehmen Katäd (*Tragacantha*, der das Gummi Tragant giebt). Ausgezeichnet ist die Dattelpalme Kasims, wie fast überall in Arabien (in Yemen, Hadramaut, Hedschas muß sie eingeführt werden) der Reichthum und das Brod der Bewohner, so daß einige Bäume hinreichen, die Familie des Nermeren zu erhalten. Soweit die

Bewässerung um die Ortschaften reicht, wird diese wie andere Culturen lebhaft betrieben: Korn, Mais, Hirse, Wicken, Melonen, Gemüse und auch Baumwolle von guter Qualität, deren Verwendung die Bewohner kennen. Ferner erwähnt Palgrave eine sehr eigenthümliche narkotische Pflanze, deren gestoßene Samenkörner, in kleinen Dosen gereicht, in eine Art lachende Tollheit versetzen, auf welche dann ein tiefer alles verwischender Schlaf folgt (cf. die sardische Pflanze und das sardonische Lachen). Später fand Palgrave sie in Omân noch größer. Auch der Stechapfel und seine giftige Eigenschaft ist in Kasim bekannt; dagegen fehlt der Haschisch, die bekannte berauschende *cannabis indica*; ebenso Kaffee, der über Meffa aus Jemen kommt. Ebendarüber werden ägyptische und europäische Manufakturen eingeführt, z. B. sah Palgrave Phosphor-Zündbüchsen aus Wien. Der früher lebhafte Handel nach Damask hat seit den Wahhabi aufgehört; der Weg dahin ist nicht über Schomer, sondern der leichtere über Kheibar auf die Hadjroute. Aber die Bewohner von Kasim sind kluge Handelsleute, übrigens durch längeren Zusammenhang mit den beiden Prophetenstädten tiefer im Islâm als andere Centralaraber und schon vor dem Wahhabismus.

Bei dem Hinuntersteigen von der Hochebene traf Palgrave zu seiner nicht geringen Ueberraschung auf die Curve eines Steinkreises von senkrecht aufgestellten Rollsteinen, die auf ähnlichen Massen lagerten, an Zahl etwa acht oder neun. Zwei, die 10—12' von einander standen, trugen noch ihre Oberschwelle etwa 15' über dem Boden. Natürlich erinnerten diese von ihm auf den Planetendienst bezogenen Denkmäler ihn an Stonehenge in Somersethire.

Man bog nach dem benachbarten Städtchen Ejum (Sadlier: Ain oder Ujum el Sueine) ab, um dort im Hause eines der Mitreisenden eine Abendmahlszeit mitzunehmen. Die Stadt sollte 10,000 Einwohner haben, wichtig durch seine Lage an einer der centralarabischen Straßenkreuzungen N. S. und O. W. (diese letztere über das gleichfalls erhebliche und als Hauptstadt von Kasim bei Sadlier bezeichnete Kas und von da in 12 Tagen über Henakle nach Medina), daher verhältnißmäßig gut befestigt mit geräumiger Citadelle und einer Menge Wartthürmen. Ihr lebenswürdiger Wirth Foleih, der schon vorweg geeilt war, empfing sie bestens mit neuen Feierkleidern angethan in seinem großen und schönen Palmengarten und bewirthete sie alle dreißig Reisende auf das reichlichste. Vier Stunden Schlaf im Freien stärkten zum Weitermarche und bei den stundenlangen Pflanzungen des großen Dorfes Ghat und unter den Wartthürmen den Hügel vorüber gelangte man nach 12 Stunden seit Ejum erst zur Vorstadt Doweira, dann nach 1½ Stunden vor die massigen Mauern und Bastionen der wichtigen Stadt Vereida, für welche ein dicker Thurm von 100' Höhe und ein ähnlich hohes Minaret, dazu die Lage in den dichten Gebüsch des Ithelbaumes charakteristisch waren. Hier gedachte Palgrave sich nur kurze Zeit aufzuhalten, eine Hoffnung, die nicht in Erfüllung ging, da in Folge des Krieges der Nedschäer gegen das nahe Dneiza Tagelang kein Führer nach Riad, selbst nicht durch den nedschäischen (nicht mehr wie im Schomer einheimischen) Statthalter aufzutreiben war, bis ein günstiges Geschick ihm in der Person des weltgewandten und lebenswürdigen Abu Eisa den besten Führer verschaffte. Dieser war mit der persischen Pilgerkarawane aus Hedschas gekommen und während diese Schijjais (die Perser sind bekanntlich Schüten), zu denen eine fürstliche Dame und ein hoher Beamter des Teheraner Hofes gehörten, entseßlich von den Wahhabi und ihren Helfern geprellt an die Rückreise nach Meschhed Ali dachten, wollte Abu Eisa sich am Königshofe von Riad das

Diplom eines autorisirten Perserführers verschaffen, für Palgrave ein sehr entscheidendes und günstiges Zusammentreffen.

Ehe es aber zur Abreise kam, hatte er noch Zeit sich in der alten regelmäßig gebauten aber den Eindruck des Sinkens machenden Stadt umzusehen, die 1836 nach Schimpers, des deutschen in Habesch lebenden Botanikers, Erkundigung bei einem Wahhabi 6000 Einwohner zählte und nicht wie Dschauf und zum Theil Hail die Gärten innerhalb sondern außerhalb der Mauern hatte, während die nicht weit nach Süd-West entfernte Stadt Dneiza, auch zu Kasim gehörig, ihre Gärten zwar auch außerhalb der Mauern aber noch eine Mauerreihe um die Gärten her besaß.

In Bereida war der Marktplatz mit seinen verschiedenen nach den Gewerben gesonderten Straßen und großen Vorräthen außerordentlich weissen Steinsalzes aus dem westlichen Kasim um die Vormittagszeit gedrängt voll Menschen. Am größten Plage der Stadt stand die vielleicht vierhundert Jahre alte Moskee mit dem hohen Minaret — also schon deshalb vorwahhabitisch, weil die Wahhabi hohe Minarets mißbilligen — gegenüber offene Hallen, wo die Bürger sich ergingen oder im Gespräch saßen. Das aber drehte sich damals lediglich um den Krieg, in welchem die stillen Sympathien der Bewohner von Bereida auch wegen des durch den unnützen Krieg gestörten Handels auf Seiten der Nachbarstadt Dneiza und ihres tapferen Verteidigers Zämil gegen ihre nedschbäischen Herren standen. Vor der Stadt war Palgrave auch Zeuge eines Scharmühzels, das die Ausfallstruppen Zämits dem bei Bereida lagernden Corps der Nedschbäer ohne besondere Entscheidung lieferten.

Die Morgen waren trotz des heißen Klimas von Kasim noch rein und kühl, wie auf der Halbinsel überhaupt im Gegensatz zu Indien und Aegypten; Abends schimmerte das Zodiakallicht in voller Pracht noch drei Stunden nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel.

Die Räder an den Hebemaschinen, wenn die Kameele auf einer Ziehbahn hin und her schreitend von zwei Eimern den einen voll aus dem Brunnen hoben, bis er oben überbog und seinen Inhalt ausgoß, während der andere in den Brunnen zurückfiel, verursachten dann mit ihrem Knarren eine zwar unharmonische und fremdartige aber Leben kündende Musik, die Wächter riefen ihr Akbar Allahu — Gott ist groß! — von den Thürmchen zum Wechsel der Nachtstunden und so konnte es Palgrave wohl scheinen, als ob er seiner Heimath und seiner Vergangenheit weltweit entrückt das nur träume, was ihn jetzt umgab.

Da wegen allerlei Hindernissen der Aufenthalt noch bis zum 3. Oktober sich verlängerte, besuchte er auch einige Dörfer, Askha, Mudhneb (bei Sadlier: Grenzort von Woschem und Kasim), die reinlich und freundlich gebaut und von mäßig begüterten Einwohnern bevölkert waren. Hier war Alles freies Eigenthum, nicht Krongut oder Besitz großer Herren; Vieh, d. h. Kameele und Schafe, sind zahlreich, auch Pferde fehlen nicht, aber man sieht keine Rinder. Doch sind die nedschbäischen Steuern drückend, ein Zehntel des Ertrages aller Früchte, das zuweilen bis zum Drittel steigt, wenn ein sogenannter „heiliger Krieg“ ausgeschrieben ist; heilig aber sind den Wahhabi alle Kriege gegen Andersgläubige. Die Hirten zahlen zwar nur ein Dreißigstel Viehsteuer, dagegen ist der Fleischconsum in den Ortschaften wiederum besteuert. Auch das Geld zahlt 2½ Prozent an den Herrscher. Dennoch ist die Sicherheit und Ordnung ein Verdienst der nedschbäischen Regierung, die wenigstens mit den Räubern der früheren Zeiten gründlich ausgeräumt hat.

Nach Dneiza (Aneize) versuchte Palgrave vergebens hineinzukommen. Er sah nur die um die Stadt angelegten Erdwerke, ihre Minarets und die grünen Haine in ihrer Umgebung. Nach Schimper zählte 1836 die Stadt 25,000 Einwohner. Sadler hatte sie 1819 besucht, damals von Ibrahim halb zerstört, aber wichtig durch seine Lage als Straßenzentrum.

Am 3. Oktober endlich begann der Marsch in die Höhle des Löwen, auf Riad zu, die Wahhabi-Hauptstadt, wohin wir an der Grenze der Provinz Woschem und durch die Provinzen Sedeir und Nared gelangen werden. Man hätte geradenweges über Schakra (1836 nach Schimper 15,000 Einwohner) in Woschem (Pellys „Wurhum“ S. 176 ist doch wohl in jedem Fall Druckfehler statt Wuschum) nach Wadi Hanifa, in welchem Riad liegt, gehen können; aber der gerade dort passirenden Truppen wegen wählte Abu Eisa den weiteren nordöstlich nach Zalpha, dann südöstlich durch Sedeir und südlich nach Nared.

So ging es bei kühler Nacht und klarem Mondschein über die Sandhügel bei Bereida, nach der ersten kurzen Rast im Dorfe Koweidha, wo des Statthalters große Gärten sich befanden mit Gängen in den Feigen- und Orangegebüsch und wohlummauerten Gräben und Teichen, am Vormittage wieder auf das Hochland noch zu Kasim gehörig, von wo eine weite Aussicht auf grasbedeckte Berge sich bot, endlich merkte man Abends unter den Füßen noch einmal den Sand der Refud, zwar hier schmaler als die früher passirten Streifen derselben, aber um nichts weniger gefährlich. Dieser hier ist der längste, zieht sich an der ganzen südwestlichen Kette des Toweik hin, bildet die südliche Grenze von Kasim, durchschneidet eine Ecke von Woschem, trennt dieß sodann von Sedeir und verliert sich in der großen steinigen Ebene, welche den Nordosten der Halbinsel nach dem Schatt hin bildet.

Gerade im Herzen dieser beschwerlichen Einöde lag in kraterähnlicher Vertiefung des Kalksteins das kleine Dorf Wasit, das „dazwischenliegende“, eine Nase zwischen den drei Provinzen Kasim, Sedeir und Woschem. Die Paar Bewohner machten den Eindruck von Halbwilden, begreiflich genug bei ihrer Abgeschlossenheit von Andern. Doch lud auch hier der Vorsteher die Reisenden in seinen Garten, wo sie im Schatten dichter Feigenbäume bei Melonen und Datteln die schlimmste Mittagshitze abwarteten. Der Abend führte sie in die nicht unbedeutende Handelsstadt Zalpha (bei Pelly: Zolphi), hinter welcher man die steile Mauer des Toweik-Gebirges sich erheben sah, mit Freude begrüßt; denn das war der mittlere Gebirgsknoten Arabiens; was hinter ihm lag, konnte beinahe als Rückreise gelten.

So hatte man denn die Refud hinter sich und zu Füßen das große Thal, welches hauptsächlich den Verkehr zwischen Nedschd und dem Norden am Euphrat und Tigris vermittelt. Die Stadt gehörte zu keiner der drei Provinzen, sondern steht im nedschdäischen Contingentsregister mit 600 zu stellenden Bewaffneten für sich. Die Sympathien der Bewohner sind in der That auch nedschdäisch, näher mit Sedeir als mit den Kaufleuten von Kasim und den Getreidehändlern von Woschem sich berührend. Die Stadt kriegerisch und rührig ist nicht nur ein Stapelplatz des Handels nach Norden, sondern auch eine wichtige militairische Position, insofern das Thal unmittelbar mit Wadi Hanifa in Verbindung steht. Auf diesem Wege hatte denn auch der Wahhabifürst Abdallah ebn Saud im Anfange des Jahrhunderts seine Truppen zum Ueberfall von Mesched Ali und Kerbela, den heiligen Städten der persischen Schijai, geführt.

An den Thoren besuchte Palgrave ein Lager wandernder Soliba, die ihm mit ihren großen Augen und volleren Formen die syrische Abstammung wieder handgreiflich machten.

Hinter der Stadt wandte der Reisezug sich ein Stück im Thale südöstlich, so daß rechts die Nefud, links Dschebel Loweik und die Provinz Sedeir lag; die frische Bergluft machte den Marsch angenehm. An einem Gebirgsvorsprunge, Khosheim (Näschen), der in das Thal ragte, theilte sich der Weg, indem die eine Fortsetzung südsüdöstlich nach Schakra, der Hauptstadt von Woschem, die andere südwestlich in die Nefud nach Kasim zu führt. Auf diesem zweiten Wege war drei Tage vorher das Contingent nach Dneiza gezogen. Die Reisenden aber folgten scharf in spitzem Winkel einer Thalschlucht nach N. O. und kamen so in das eigentliche Loweik-Gebirge.

Dieses Loweik, der wesentlichste Theil der vertikalen Erhebung des Nedschd, ist mehr eine ausgedehnte kalkige Hochfläche als eine Bergkette, von halbmontsformiger Gestalt, deren Mitte in der Provinz Arah, während das nordöstliche Horn in Sedeir liegt; im ersten (östlicheren) Theile der südwestlichen Krümmung liegt Woschem, weiterhin gleichsam im Süden umschlossen von dieser Krümmung die Niederung von Kasim. Die Höhe über dem Meere schlägt Palgrave etwa zu 3000' an, die über dem Boden zu 1—2000'; die höchsten Ränder dürften in Sedeir sein. Das Gebirge ist in der That eine wahre Scheidewand, das eigentliche Nedschd, welchen Namen die Araber allerdings politisch in größerer Ausdehnung für das ganze Gebiet der Wahhabi anwenden. Wesentlich anders gestaltet sich freilich die Lage des Loweik auf Pellys Karte; davon hernach.

Die Kalkformation bringt es mit sich, daß das Tafelland fast immer steil in die anstossende Ebene abfällt, daß es in Terrassen aufsteigt, oben aber flach ist, meist mit genügender Weide, mit dem Sidr-Baum (nach nedschdäischer Aussprache Sedeir, woher der Name der Provinz) und dem Marth, der eichenähnliche Blätter hat. Das ganze Plateau ist von zahllosen Thälern durchzogen mit oft schroffen Wänden; in ihnen ist die Bevölkerung und der Anbau von Nedschd zusammengebrängt. Ihr leichter mit Mergel und Sand gemengter Boden wird durch die oft verheerend von den Abhängen sich ergießenden Regenbäche reichlich bewässert und seine Brunnen uner schöplich gespeist. Aber keines dieser Gewässer erreicht das Meer. Während die Brunnen in Kasim salzig (Sablier: bitter) schmeckendes Wasser boten, war das hier im eigentlichen Nedschd eisenhaltig.

Das Klima auf Dschebel Loweik hält Palgrave mit dem von Schomer für das gesündeste, das es geben kann; daher die auffallend frische Gesichtsfarbe und der kräftige Wuchs der Bewohner.

Man zog also die oben bezeichnete Thalschlucht nun schon in der Provinz Sedeir aufwärts, zu dem auf dem Thalrande gelegenen Dorfe Chat, dessen Brunnen selbst jetzt überflossen. Von Feigen, Granaten, Palmen beschattet lagen die Häuser in hübschen Reihen über einander; vor der Wohnung des Häuptlings war ein freier Platz und daneben eine ächt wahhabitische Moskee, das heißt kahl, ohne Minaret und innen ohne Teppiche. Aber der junge Mann nahm die Reisenden auf das freundlichste auf, wie denn die Gastlichkeit Sedeirs selbst in Arabien berühmt ist. Zwar durfte man nun im heiligen Wahhabilande öffentlich keinen Tabak mehr rauchen, aber desto besser war der Kaffee. Das Gespräch drehte sich dabei hier und anderwärts von nun an wesentlich um zwei Dinge, um die vortrefflichen Eigenschaften Feisals, des Wahhabifürsten, und um die sichere Niederlage der „ruchlosen“ Leute in Dneiza. Phrasen in diesem Gedankenbereiche füllten jede Lücke des Gesprächs: „Gott gebe den Moslim Sieg,“ „Gott gebe Feisal Sieg,“ „bei dem, welcher Feisal beschützt“ und dergleichen.

Bei alledem aber konnte man hier schon beobachten, wie die Nedschdäer ganz besonders gewohnt sind, sich selbst zu beherrschen, Unarten gegenüber Ruhe zu bewahren und den Ton einer würdigen und selbst feinen Höflichkeit nicht zu verlezen.

Die gastliche Aufnahme in der Burg des jungen Häuptlings war vorzüglich und als am nächsten Morgen die Reise fortgesetzt wurde, saß er bereits zu Pferde, um das Geleit zu geben, während die aus Bereida mitbekommene bewaffnete Eskorte — der persische Bevollmächtigte der Pilger befand sich mit auf dieser Reise nach Riad — umkehrte und von nun an dergleichen Vorsichtsmaßregeln „im Angesicht Feilsals“ überhaupt nicht mehr nöthig schienen.

Der Weg führte durch die Thalschlucht im Schatten von Platanen hin, bis man zur Akaba (Steigung) oder Thenija (Windung), hier also z. B. Akabat el Ghat genannt, und so auf das Tafelland und höher hinauf zu einer neuen Plateauhöhe kam, wo Palgrave am 7. Oktober zum ersten Male seit der Gegend des todtten Meeres, also sei Mitte Juni, bewölkten Himmel und etwas Regen erlebte.

Noch immer war die Richtung östlich, die Wege einsam, aber völlig sicher und so erreichten sie Nachmittags die vielleicht 12,000 Einwohner zählende frühere Hauptstadt der Provinz, Medschmäa, sehr günstig auf einer Anhöhe mitten im breiten Thale gelegen und von üppigen Gärten eingefaßt, zwischen denen und der Stadt ein tiefer Festungsgraben die Mauern umgab. Die früher hier herrschende Familie, obwohl gut wahhabitisch, hatte doch in jüngster Zeit den Einfluß, welchen die nedschdäischen Fürsten ihr gelassen hatten, aufgeben müssen; der eine der Prinzen saß nun als Statthalter in Bereima in West-Omän, ein anderer in Hofhus in el Ahfa, der jüngste war Privatmann in Medschmäa. Seitdem war das eine Tagereise südöstlich gelegene Toweim die Provinzialhauptstadt geworden und hatte ihren aus Kared gesendeten nicht eingeborenen Gouverneur. In Medschmäa nahm der depossedirte junge Prinz die Reisenden sehr zuvorkommend auf und im oberen Stockwerk seines hohen Palastes hatten sie vom Balkon die schönste Aussicht auf die Gebirgsterrassen im Norden und Osten und auf die grünen Haine unten zu Füßen.

Am nächsten Morgen zog man aus der Vertiefung von Medschmäa, die etwa so hoch als das erste der früher erstiegenen Plateaus liegen mochte, wieder höher an einem Bächlein einer lebendigen Quelle hin, dessen Ränder grasbewachsen und von dem lange nicht gehörten Quaken der Frösche belebt waren. Aber nur vier bis fünf Stunden bis Dschelädschil („Glocken“), das man Mittag passirte, reicht der Lauf des Gewässers, um dort in den reichlichen Palmenhainen der uralten Stadt sich zu verlieren. Eine Stunde weiterhin blieb Raubha („Garten“), eine der vorigen an Größe und Fruchtbarkeit etwa gleiche Stadt, links am Wege und endlich erstieg man die Höhe des obersten Plateaus, wo man eine größere Anzahl Beduinen vom Stamme Meteor traf, früher die Herrscher über das nordöstliche Nedschd, jetzt bescheidene Unterthanen des wahhabitischen Fürsten, dessen religiöser Einfluß auf sie allerdings sehr zweifelhaft ist. Auch ein Paar Benn Kaktan traf Palgrave am nächsten Tage aus Selejfel (Soleijil), dem Winkel zwischen Wadi Dowafir und dem uralten Kulturthale Nedschran, zu jenem bekannten einst aus Yemen nach Norden gewanderten Stamme gehörig, kleinere sanftere Menschen als die oft turbulenten Nomaden des Nordens.

Auf dem Hochplateau gelangte man nun auch nach Toweim mit etwa 12—15,000 Einwohnern, kälter und für die Bewässerung ungünstiger gelegen als Medschmäa, mit engen und krummen Gäßchen, aber

hohen Häusern, deren untere Zimmer Balgrave durch ihre Höhe auffielen. Der sehr geräumige Marktplatz lag an der Stadtmauer, die Befestigungen waren leidlich, auch hier von einem tiefen Graben umgeben. Hier aß Balgrave zum ersten Male seit langer Zeit gesäuertes Brod und nachdem sie vor der Stadt mit vielen Vorübergehenden aus den nahen zahlreich sichtbaren Dörfern sich in allerlei Gespräche eingelassen hatten, schliefen er und seine Begleiter im Zimmer, nicht auf dem Dache, wie bisher, da die Nachtluft zu kühl war. Uebrigens fehlten hier wie überall in Arabien die Moskiten, selbst Mücken und Fliegen, und Schlangen sind, trotz Lamartines Roman „Tagebuch des Fath Allah“ in Nedschd nicht häufiger, als etwa in Irland oder Malta.

Nicht weit von Toweim passirte man Hafr, eine große Ortschaft mit Vertheidigungsmauern gegenüber einer viereckigen Burg; einige Stunden weiter das verfallene Städtchen Thomeir, in dessen Nähe Soliba lagerten.

Auf dieser höchsten Stufe des centralen Toweit-Gebirges hatte man gegen Süden, Westen und Norden eine grenzenlose Aussicht auf die Länder unten. Durch einen Paß Theuizat Atala (der fable) war man hinaufgestiegen und nach vierstündigem Marsch auf dem Bergücken mit der Aussicht auf das Atala-Gebirge (das nicht am Wendekreise liegt) galt es nun wieder auf das nächstniedrige Plateau auf steilem und schlüpfrigem Wege abwärts zu ziehen bis zum Städtchen Sadiq, wo in der Nacht noch der Gouverneur sie mit Fleisch, Molken, Honig, Melonen und Brod reichlich bewirthete. — Am nächsten Tage gegen Mittag nach einem Marsche durch Gebüsch, in welchen es Hasen und Rebhühner in Menge gab, und zwischen Felsen hindurch, hatte man zur Rechten die Stadt Hula, eine der blühensten in Sedeir, mit einer Bewohnerschaft von thätigen Handelsleuten und tüchtigen Ackerbauern, die sich unter der nedschdäischen centralisirenden und nationalen Herrschaft und nach dem Aufhören der lokalen Streitigkeiten und Räubereien mächtig gehoben hat, wie durchgängig in den fünf eigentlichen nedschdäischen Provinzen.

Bei vielen Dörfern vorbei gelangte man über das wellenförmige Plateau gegen Sonnenuntergang vor die Stadt Horeimela (bei Saeh und Corancé: Hereimbe), die Heimath des Stifiers des Wahhabismus Muhammed ebn Abdul Wahhab, auf der Grenze von Sedeir und

Nared gelegen, aber noch zu erstem gehörig, der nördliche Eingang oder Schlüssel zu dem eigensten Centrum von Nedschd, das ähnlich im Westen von Schakra, im Süden von Kharfa, im Osten durch den Engpaß von Wadi Solei geschützt ist, alle vier Vertheidigungen gleichsam die Wachtposten zu dem berühmten früher Wadi Moseilema jetzt Wadi Hanifa genannten Thale, in dessen Tiefe die Hauptstadt Mad liegt. Horeimela schließt seinerseits die trichterförmige Schlucht, durch welche man zuletzt gezogen war; die äußeren Befestigungen sind stark, eine Citadelle in der Mitte der Stadt bekundet einen hier ungewöhnlichen Grad von militair-architektonischem Verstandniß, ist dafür auch ein Werk des zwar brutalen aber hochbegabten Ibrahim von Aegypten, erbaut nach der Zerstörung von Deraije, wie mehrere ähnliche Festungen in Boschem und Kasim. Der wahhabitische Gouverneur, ein Mann von Bildung, nahm die Reisenden sehr höflich auf und, ein wahrer Genuß für Balgrave, was er sagte, trug er nicht nur mit der angeborenen Beredsamkeit der Nedschdäer oder der Araber überhaupt, sondern auch mit einer bezaubernden Reinheit der Sprache vor.

Schon vor Mittag des nächsten Tages gelangten sie in die erste Stadt Nareds, Sedus, und verließen hier das tiefer gelegene Land, um einem geraden Durchschnitt durch das Gebirge zu folgen,

der steil auf das Tafelland hinaufführte. Am späten Abende und durstig, da es seit Sedus an Brunnen gefehlt hatte, erreichten sie den Rand von Wadi Hanifa, labten sich im Hinabsteigen an einem Teiche mit klarem Wasser, den ein überhängender Fels beschattete, und zogen nun südwestlich im Thale weiter, zunächst bei den Ruinen des schon im Anfange der Wahhabi-Erhebung zerstörten Ejana (vielleicht Meime bei Sadler, nordwestlich von Mansuba, bei Pelly: Cyman) vorüber. Ich bemerkte schon hier, daß bei Pelly der Wadi Hanifa der Thalgrund zwischen den Höhen von Nared (N. O. vom Wadi) und den westlich von Sedus beginnenden und nach N. W. ziehenden Höhen des Loweif-Gebirges ist — also eine erhebliche Differenz von Palgrave!

Das Thal hier, eine gute Stunde breit, ist reich bewachsen, seine Seitewände höhlenreich, Schlupfwinkel für Wölfe und Hyänen; auch Rothwild gab es in Menge. Man passirte den kleinen Ort Raubha, wo Khaled, „das Schwert des Glaubens“, den Nebenbuhler Muhammeds, Moseilema „den Lügner“, besiegte und dadurch den augenblicklichen Triumph des Islam über Arabien sicher stellte. Ferner gelangte man zum Dörfchen Malka („Verbindung“), wo das Thal sich theilt und südlich nach Deraije, südöstlich durch die Mitte der Provinz führt und mit Riad in Verbindung steht. Gerade am Theilungspunkte ist ein offenes Haus zum Rastort für Reisende bestimmt, im Schatten der Citronen und Feigen, neben einem reichlichen Brunnen und großen Garten, dem Eigenthum des damaligen Thronerben Abdallah.

Indem sie den Arm, welcher nach dem zerstörten Deraije führt, verfolgten, verließen sie das Thal nochmals, um seine Krümmung abzuschneiden und kreuzten auf der Plateausfläche zuerst eine Reihe von Thürmen, die Ibrahim als Außenwerke zur Vertheidigung der wichtigen Position einst errichtet hatte, ferner die einsamen Mauern einer großen viereckigen Kaserne mit niedrigen dicken und runden sogenannten Martellothürmen.

Nun kamen sie an die Ruinen der einst volkreichen — mit 60,000 Einwohnern — weithin gefürchteten Wahhabi-Hauptstadt Deraije, als eben die letzten Strahlen der Sonne das schweigende Feld der Verwüstung trafen und die noch erkennbaren Straßenzeilen, die Trümmerhaufen des Schlosses und der großen Moskee, den alten Thurm über der Stadt, wahrscheinlich die einst bescheidene Wohnung der Familie Sa'ud, ehe ihre Energie sie in den kaiserlichen Palast von Deraije führte. Die grauen Ruinen umgiebt ein dunkelgrüner Ring von prächtigen Gärten, bevölkert zu Palgraves Zeit von einer kleinen Colonie von Arbeitern, die ihm als Muster des Fanatismus geschildert wurden.

Am nächsten Morgen auf der Höhe fortziehend, hatte man auf einmal Riad vor sich, „das Hauptziel der langen Reise, die Hauptstadt des Nedschd und des halben Arabien.“

Palgraves dortiger Aufenthalt bis zum 25. November, also etwa vier Wochen, ist unzweifelhaft die ergebnisreichste Partie seiner arabischen Wanderung: den nedschdäischen Staat und die leitenden Gedanken seiner Regenten, den Wahhabismus, die sozialen Verhältnisse in dieser eigenthümlichen Despotie lernen wir erst durch Palgrave einigermaßen genügend kennen, gar nicht zu sprechen von der Fülle von Charakterzeichnungen, welche der selbst nur vierwöchentliche Aufenthalt ihm möglich gemacht hat.

Zunächst aber das topographische Element der jungen und doch historisch bedeutsamen Stadt: als Palgrave und sein Genosse Barakat auf der Höhe über Riad standen, hatten sie die Aussicht auf das wilde sich nach Süden in weite und ebne Ferne öffnende Thal, während die vierseitige Stadt mit festen Mauern und Thürmen, mit der mächtigen Königsburg und anderen Gebäuden, die aus der

grauen Masse von Dächern und Terrassen hervorragten, dicht im Vordergrunde des Thales zu ihren Füßen lag. Meilenweit rings um die Stadt zog sich der Gürtel ihrer Gärten und das Knarren der Brunnenräder tönte bis herauf zu den Reisenden.

Jene weite Ferne im Süden aber war die große und fruchtbare Provinz Semama mit unzähligen Hainen und Dörfern. An der Grenze von Semama und Aared sah man die bedeutende Stadt Mansuha (die merkwürdiger Weise Pelly gar nicht kennt), dahinter die blauen Gebirge jener Provinz und jenseits derselben im Nebel des Horizontes verschwimmend, die große Wüste des Südens, die Dahnâ (die Koba el Khali). Gegen Westen verengt sich das Thal zu der Schlucht, in welcher Deraije lag, nach Südwest hin sieht man die niedrigen Höhen der Provinz Afladsch, die sie von Wabi Dowâsir trennen. Westlich davon (also südöstlich von Riad) gewahrt man über welligen Boden hin das große Thal Solei, das sich parallel dem Toweik nach N. O. streckt und in dessen südlichem Ende die Stadt Hutah liegt, die zu der Provinz Harik (bei Pelly total anders, nemlich südwestlich von Riad) gehört, an welche im Süden unmittelbar die große Wüste grenzt — also eine an malerischem Effekt und historischem Interesse bedeutungsvolle Umschau.

Begeben wir uns nun von N. O. her zwischen den Marställen des Königs und den Gärten der Familie Wahhabi hindurch und über einen großen Begräbnisplatz in das wohlbesetzte und gut bewachte Stadtthor und auf die von Osten nach Westen ziehende Hauptstraße, welche bei einem Palast von Feisals ältestem Sohne vorbei auf den großen Hauptplatz der Stadt führt, an welchem die Mauer der Königsburg die ganze Südfront einnahm, während die Nordseite von Läden, die Westseite von einem Säulengange, der aus dem Palast nach der Hauptmoskee, der Dschamia, führte, besetzt war; jenseits des Säulenganges setzte sich der Platz noch ferner fort und auch da umgaben ihn Läden.

Die vier Stadtbezirke theilt Palgrave so, daß der nordöstliche die offiziellen Gebäude, die Residenz und was dazu gehört enthält, mit hohen Häusern und geraden Straßen, der nordwestliche unregelmäßig gebaute namentlich Fremden und Besuchern zur Wohnung dient, der südwestliche das eigentliche Hauptquartier des wahhabitischen Orthodoxismus, der Zeloten und Eiferer, daher auch derjenige Bezirk ist, in welchem die Nachkommen des Stifters ihre keineswegs ärmlichen Paläste haben, wo man keine Dampfwolke des „Schändlichen“ — des Tabaks — und keinen Faden Seide in den Kleidern zu sehen bekommt, der südöstliche endlich, der ungesundeste und am meisten vernachlässigte aber am dichtesten bevölkerte, Khazil („der Zusammengepreßte“) genannt, ausschließlich von den Aemeren bewohnt wird. Diese Stadtbezirke sind nicht durch besondere Thoreingänge von einander geschieden, aber die Gesamtstadt ist mit festen Mauern von 20—30' Höhe umgeben, um welche noch ein Graben mit Wall läuft.

Das hervorragendste Bauwerk sind die Gebäude, Höfe, Corridore des Königspalastes, an dessen langer blinder Außenmauer nur ein und überhaupt der einzige Eingang sich befindet, ein niedriges und enges, tief zwischen Bastionen eingesenktes Thor mit massiven eisenbeschlagenen Flügeln, das zunächst in einen von Bewaffneten angefüllten dunkeln Durchgang führt. Die inneren Räume, Häuser, Höfe, die Wohnungen des Königs, seiner Schwester, seines Harem, das Arsenal und anderes näher zu beschreiben, kann kein Interesse haben; genug das Ganze ist auf innere und äußere Festigkeit entsprechend dem mißtrauischen Charakter des damaligen Fürsten, des greisen und fast blinden Feisal,

berechnet, deshalb auch an zwei Seiten mit einem Graben umgeben, an der dritten auf felsig abschüssigem Unterbau.

Die Hauptmoskee, Dschamia — und alle wahhabitischen Ortschaften sollen usuell deren nur eine haben, damit beim Freitagsgebet und dem darauf folgenden freien Vortrage alle Bewohner gemeinsam ihren Gottesdienst verrichten — ist, wie die wahhabitische Doktrin es vorschreibt, zwar sehr geräumig, so daß sie wohl 4000 Menschen fassen könnte, aber durchaus schmucklos, ohne Teppiche, nur mit Kies bestreut, statt des Minarets nur mit einer kaum das Dach überragenden Plattform. Außer ihr giebt es noch 30 kleinere Messchids (Moskeen) in den verschiedenen Quartieren; hier werden vom Khatib die Namen Aller, die als nahe wohnend verpflichtet sind beim Gebet zu erscheinen, jeden Morgen und Abend aufgerufen, um sich ihrer Anwesenheit zu versichern.

Der Markt, auf welchem sich die Trachten ganz Arabiens vertreten finden, die enge hellseidene Jacke des Omaners und der nachgeschleppte aufgerissene Mantel des misachteten Beduinen, die Masse der Neger, die hier auf der Grenze von Nord- und Süd-Arabien, von Ismaeliten und Khataniden, eine an den Süden und seine abyssinischen Beziehungen gemahnende bedeutendere Stellung haben, kurz die Völkerelemente der ganzen Halbinsel, dieser Markt ist, wie bei einer Reichshauptstadt natürlich, bestens versehen, namentlich auch was Fleisch betrifft. Denn die eigentlichen Nedschdäer in Nared und Bemama sind tüchtige Ackerbauer und Viehzüchter, dabei auch gute Fleisshesser. Die Schafe von Nedschd sind vorzüglich, ihre Wolle ähnelt der von Kashmir; bei günstigen Handelswegen könnte man die halbe Türkei mit Wolle und Schaffleisch aus Nedschd versorgen: ist doch das Weideland der Halbinsel so groß wie Ackerboden und Wüste zusammen. — Ebenso beträchtlich und erfolgreich ist die Kameelzucht, der durchschnittliche Preis 8—10 Thaler. Auch das — und zwar einhöckerige — Rindvieh ist hier häufiger als in den nördlichen Gegenden. Wildpret aller Art ist reichlich vorhanden. Die Krone aber der Thierwelt in Nedschd, vielleicht auf der Erde, ist das Pferd, dessen außerordentliche Schönheit, Schnelligkeit, Ausdauer und Intelligenz weltbekannt sind. Die Marställe der königlichen Familie, fast durchaus unter freiem Himmel, zeigten denn auch die kostbarsten Thiere in massenhaften Schaaren.

Was die Menschen betrifft, so ist der herbe Zug im Charakter dieser Centralaraber schon hervorgehoben, mit ihm verbunden eine Anlage zum Neid, die unter der begünstigenden Lehre des Wahhabismus leicht zu bitterem Haß namentlich gegen Andersgläubige wird. Dabei darf nicht verkannt werden, daß sie wahrhaft männliche Eigenschaften fast durchgängig auch in diesem innersten Theile des Nedschd besitzen: die Leute in Sebeir haben wir schon als ritterliche Charaktere gerühmt, die in Nared sind ernsthaft, ohne alle Neigung zu eitlen Geprahl und äußerer Ostentation, und Muth hat ihnen noch Niemand abgesprochen. Es sind die Nachkommen der vielgepriesenen und vielgeschmähten Beni Tamim, deren Eigenart sie noch aufweisen: „weniger lebhaft, weniger freigebig, weniger heiter und offen als die meisten andern Stämme waren sie bekannt als ausdauernder, klüger, mehr unter sich geeinigt; wortfarg aber fest im Vorsatz, tief und unverföhnlich im Hasse, zweifelhafte Freunde gegen alle außer ihren nächsten Verwandten, der Ausdruck ihrer Gesichtszüge ernst oft finster; aber größere Fähigkeit zur Herrschaft und zur staatlichen Organisation, zum Handeln nach einem Systeme, von engerem aber mehr concentrirtem Verstande und Willen“ — was Wunder, daß diese Nedschdäer sich die Hälfte der Halbinsel staatlich unterthan gemacht haben?

Uebrigens ist auch ihre Sprache noch das klassische Korân-Arabisch, wenn auch schon diese und jene Lizenz unterläuft, z. B. das Weichen des J-Lautes in der Genetivendung der Declinabeln und sein Ersatz durch den Akkusativ-Vokal, wie es in der klassischen Sprache nur bei Fremdwörtern und Eigennamen gestattet ist. — Daß natürliche Beredsamkeit auch den Nedschdäern reichlich zu Theil geworden ist, konnte Palgrave aus eigener Erfahrung bei Kanzelvorträgen wie in der Unterhaltung bestätigen.

Einen nicht uninteressanten Abschnitt hat er den häufigsten Krankheiten dieses Theiles der Halbinsel gewidmet; ich übergehe ihn, als für meinen Zweck entbehrlich.

Von hoher Wichtigkeit dagegen ist sein Bericht über den gerade in Riad, wie sich von selbst versteht, am besten zu studirenden Wahhabismus: es wird jener Bericht in der That als eine Hauptquelle zur Geschichte dieser seit über hundert Jahren nach Herrschaft ringenden Lehre gelten müssen. Anderswo werde ich ihn zu verwenden haben, wo auch die am Centrum des Reiches despotische, an der Peripherie freiere Staatsverfassung besprochen werden soll.

Palgrades persönliche Erlebnisse in der Stadt Feisals sind damit zum Theil so eng verknüpft, daß auch sie innerhalb dieser Beziehung dort einen Platz finden werden: nur soviel sei bemerkt, daß er wider Erwarten günstig aus allen von Seiten des Wahhabi-Fanatismus drohenden Gefahren durch kluges und rücksichtsvolles nirgends provozirendes aber festes Benehmen sich herausrettete, nachdem er mit dem Hofe, seinen hohen Beamten, allen Klassen der Bevölkerung gelebt, ihre Weise beobachtet, ihr Wesen studirt hatte. Bei seinem Eintritt in Riad von dem hochbejahrten blinden und argwöhnischen Despoten als syrischer Zauberer — weil Christ — mit Ausweisung bedroht, war es ihm doch durch einige Euren gelungen, sich Gunst bei Hofe zu verschaffen, der beiden feindlichen Brüder, der Söhne Feisals, Umgang ungesucht zu finden, des hochmüthigen fanatischen und vor blutiger Gewaltthat nicht zurückschreckenden Abdallah und des leichtlebigen Saud, bis er endlich, eben durch Abdallah, der Gift — wahrscheinlich in brüderlicher Liebe — von ihm verlangte aber nicht erhielt, in ernste Gefahr gerieth und heimlich aus Riad entkam.

Eine Excursion aber, die er von einem Hausirer aus dem fernen Nedschrän, dem alten Culturthale nördlich von Jemen, geführt in der zweiten Novemberwoche nach S. W. in die Provinz Afladsch unternahm, muß hier noch kurz erwähnt werden: sie ändert unsere Karten bis incl. 1864 in einem kaum geahnten Grade, insofern jene Provinz — nach Pelly nur Distrikt einer Provinz, nemlich Dowasir — nach Palgrave unmittelbar an Aared gränzt, früher aber 2—300 englische Meilen davon entfernt angenommen und verzeichnet wurde. Da diese erstaunliche Differenz durch einen weiteren glaubwürdigen Gewährsmann zu Gunsten Palgrades bestätigt wird, nemlich durch Pelly, so können wir Palgrave mit einigem Sicherheitsgefühl auf diesem kurzen Abstecher begleiten: er führte aus Wadi Hanifa zunächst auf das südliche Plateau, das ihm unebener erschien als das nordöstliche; doch war Kalkstein auch hier die Gebirgsart, Weide fehlte nicht. Das kleine Dorf Safrâ mit kaum sechszig Wohnungen, die zum Theil aus Palmenzweigen und Stroh bestanden — Zeichen südlicher Hitze — und einem hübschen neuen Mesdschid (Moskee) gehörte noch zu Aared. Am nächsten Tage führte der Weg durch enge, theilweis sandige Thäler südwestlich immer abwärts: das war bereits Afladsch. Der hier zuerst erreichte Ort, das große Dorf Meschallah hatte spärliche Bevölkerung, wenige Brunnen und ziemlich dürftige Palmenhaine und Gärten; dagegen war Baumwolle hier mehr angebaut als in

Nareb und Hirse statt der bei Riad in Menge wachsenden Linsen. Die Männer, übrigens gleich den Frauen nebschäsisch gekleidet, trugen das schwere gerade Messer Berüm am Gürtel. Von Meschallah nach dem Hauptorte Kharfa, führte der Weg meist in einer tiefen Schlucht mit sandigem Boden hin, während oben zu beiden Seiten die Heerden auf trefflichen Weiden zogen. Kharfa hatte nach Palgrave mindestens 8000 Einwohner, Wasser war reichlich vorhanden, demnach auch die Gärten besser. Die Rhodetrifa, d. h. die Grünen, die Abkömmlinge von Weißen und Negern, standen an Zahl der weißen Bevölkerung gleich. Palgrave fand hier nur dürftige Gastlichkeit und rauhere Sitten, an das erinnernd, was er von Wadi Dowasir und seinen Bewohnern gehört hatte.

Von diesem etwa 15 bis 20 englische Meilen südlich von Kharfa beginnenden, einförmigen und sandigen Thale Dowasir hörte er durch seinen Führer, daß es etwa zehn Tagereisen, d. h. 200 englische Meilen lang sei, zerstreute Dörfer nicht ohne Wasser enthalte. Jenseits Dowasir komme man in den großen dünnbevölkerten Distrikt des Kora, das an die Gegend von Taif (östlich von Mekka) und an Asir grenze mit dem bekannten Hauptorte Kelaat Bischa, etwa 40 englische Meilen von Wadi Dowasir. Drei Tagereisen — 60 englische Meilen — südlich von Kelaat führe der Weg durch den erbärmlichen sandigen Distrikt Wadi Selejjel (Selail) und davon wieder zwei Tagereisen entfernt beginne das jemenitisch fruchtbare Wadi Nedschran.

Welchen Grad von Glaubwürdigkeit nun diese Palgrave gegebenen Data beanspruchen können, muß ferneren Forschungsreisen vorbehalten bleiben; Pelly ist nicht nach Afladsch gekommen. Nur die Berechnung von Palgrades Ausflug in Meilen möge hier noch Platz finden: er ist von Riad aus bereits am zweiten Tage in Kharfa, das gäbe eine Entfernung von 40—50 englischen 10—13 deutschen Meilen; davon nur eine mäßige Tagereise, etwa sechs deutsche Meilen, entfernt soll Wadi Dowasir liegen oder beginnen und sich in eine Entfernung von etwa 60 deutschen Meilen erstrecken. Man muß billig erstaunen, von einem so wesentlichen Theile des inneren Arabiens bisher so wenig oder so anderes erfahren zu haben: bisher, d. h. vor Palgrave und Pelly, wurde Afladsch fast vier Breitengrade südlich, demnach Wadi Dowasir nicht 22—24, sondern an 70 deutsche Meilen von Riad beginnend angenommen.

Was nun Palgrades Reise von der Wahhabi-Hauptstadt nach Osten betrifft, so ist das für die Landeskunde Wesentliche daraus folgendes: südöstlich über Hügelland etwa fünf Stunden von Riad — bei Sadlier nicht eine ganze Stunde! — kam man nach Mansuha, einer hübschen Stadt mit Gärten umgeben, die höher als Riad und deshalb über den Nebeln gesunder liegt. Hier hört Wadi Hanifa auf. Weiter südöstlich trat man in den Wadi Solei, ein langes Thal zwischen Harik und Zemama in der Wüste entstehend und nördlich oberhalb Horeimela im Hochlande des Toweik sich verlierend. Von da erreichte man Salemia (Suleime bei Sadlier, in der Provinz Khardsch oder Kharf), das Palgrave ein großes befestigtes Dorf nennt, einst die Hauptstadt von Zemama. Die Vegetation ist hier ganz besonders üppig. Palgrave kennt den Namen Khardsch, Kharf, für die Provinz nicht, scheint Salemia vielmehr für Kharf zu halten. Das würde nun freilich mit Pellys Karte in seltenem Grade unvereinbar sein, der südlich von Riad die Provinz Zemama mit den Orten Zemama und Suleimia giebt.

Von jenem Kharf oder Salemia aus ging der Marsch wieder nordöstlich auf eine öde Hochfläche des Toweik, wo am Brunnen Lakiat die kalte Nacht über Halt gemacht wurde. Nach einem sehr

nebligen Morgen, an welchem das Heeres-Contingent von Hafa gegen Dneiza (siehe oben) ihnen begegnete, gewannen sie eine schöne Aussicht nach Süden über die durch einen Wüstenstreifen von ihnen geschiedene Provinz Farik, die östlich und westlich von schroffen wohl 60—70 englische Meilen langen Gebirgszügen eingeschlossen erschien. Die Landschaft galt als sehr heiß; Ortschaften sah man in dieser weiten Ferne nicht, außer der Lage der Hauptstadt Huta.

Den Toweit-Gebirgszug konnte man hier östlich von Laktat bei seinem unvermittelten Abfall zur östlichen Refud-Wüste beobachten; hier zeigt er Eisenerze, „die von Europäern, meinte Abu Eisa, gewiß längst ausgebeutet sein würden.“ Das gewaltige natürliche Wasserbecken Dweisit, aus dessen Kalkfelsen-Grunde mehr als ein Duzend reichliche Quellen strömen, war hier das letzte Wasser vor der Grenze der Provinz Hafa, klar und gut, daher Kreuzpunkt mehrerer Straßen oder besser Wege, der Sammelplatz der Heerden weither.

Aus dem Gebirgsrater hinauf und dann wieder bergabwärts nach Osten gestiegen fühlte man auf der nächtlichen Reise unten bald die Schwüle und den Sand der Wüste, die zwischen Nedschd und dem Perser-Golf unvermeidlich gekreuzt werden muß. Als Wegzeichen in dem pfadlosen Sandmeere hatte Abu Eisa mit seltenem Gemeinsinn zwei Jahre früher einen 25—30' hohen Steinhaufen, Nedschm, durch Kameelladung hierher geschafft und aufgebaut, eine Rettung für Manchen, der diese Debe, in Gefahr sich zu verirren, durchzog. Man traf hier in diesem Ausläufer der großen Dahna oder Roba el Khali, der nördlich bei Zobeir in der Nähe von Basra endigt, einige Kal Morra-Beduinen mit ihren verdursteten Ziegen, fast schwarze, verwilderte aber gutmüthige Menschen mit einer von ihnen berechtigt gehandhabten Sprache, die vom nördlichen Dialekt sehr merkbar abwich. Ihnen gehört die unbewohnte Wüste zwischen Nedschd und Hadramaut, d. h. sie sind die unbefrittenen Besitzer der einzelnen kleinen Oasen, um deren dürftige und salzige Quellen ein Paar Sträucher, Kräuter und Zwergpalmen wachsen.

Nach zwei mühseligen Tagen kam man aus der Wüste in das von Norden nach Süden streichende sandige und breite Thal, Wadi Farik, jenseits dessen dann der Abstieg in die Küstenebene von el Hafa erfolgte.

So hat Wallin uns das große Nordwestgebiet zwischen Sinai-Halbinsel, Euphrat, Schammar und Medina erschlossen und bis an die Pforten des Hochlandes uns geleitet, Palgrave, gleichsam der Fortsetzer von Wallins Wegrichtung nach S. D., diese Pforten geöffnet, das ganze vor ihm so gut wie unbekanntes arabisches Mittelreich durchzogen und am Persergolf wieder die Fluthen des Meeres erreicht; es bleibt demnach, um Centralarabien in der Hauptsache abschließend zu kennen, das Bedürfnis zwischen Wallins Weg von Schammar zum Euphrat und Palgraves Straße von Nedschd nach dem Golf den Mittelraum auszufüllen und diesem Bedürfnis hat Obrist Pelly, englischer Resident in Buschir (Abuschehr), Befriedigung geschafft, indem er von dem Nordwest-Winkel des Golfs direkt südlich nach Nedschd ging.

Der Bericht über diese in Begleitung des Dr. Colville und des Lieutenant Dawes unternommene Reise findet sich, wie gesagt, im 35. Bande des Journal of the R. Geogr. Society unter dem Titel: „A Visit to the Wababee Capital;“ eine Karte ist beigegeben, von Kiepert für „Vorderasien“ 1871 benutzt.

An Wichtigkeit der Entdeckungen kann Pellys Reise mit denen von Wallin und Palgrave sich nicht messen; auch war das nicht seine Absicht, sondern mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Lage von Riad, Hofhus und anderen Orten und die physische Beschaffenheit der Gegend zwischen Riad und dem Golf zu bestimmen. Zugleich hatte Pelly einige Gründe mit dem Wahhabifürsten zusammen zu kommen, der erste offizielle europäische Besucher der Reichshauptstadt seit Sadlier.

Die Route ist von N. N. O. nach Nedschd, während Sadlier 1819 von S. N. O. kam: beide Wege treffen sich in Sadliers Station vom 1. August, Kurma, offenbar Pellys Orma; von hier ging Pelly S. W. auf Sedus, Sadlier mehr südlich nach Mansuha.

Am 18. Februar 1865 brach man unter Führung eines Soliba (Selab oder Selabah bei Pelly) aus Koweit, wohin die drei Reisenden aus Buschir übergesetzt waren, zu Kameel auf und machte in 26 Tagen, von denen an dreien nicht marschirt wurde, etwa 230 deutsche Meilen, nur möglich bei so trefflichen Thieren, von denen eines Milch hatte, eine Vorsicht Pellys für die wasserlosen Gegenden. In den ersten zehn Tagen tranken die Thiere nur einmal.

Das Süden der kleinen selbstständigen Herrschaft Koweit war das Fort Malah, von wo an es weg und steglos in die unabsehbare Sandfläche nach S. W. hineinging. Keine Wohnung, kein Baum, kein perennirendes Wasser fand sich bis an die Grenze des eigentlichen Nedschd. Die Küstenlandschaft südlich von Koweit, Adan genannt, reicht bis zum Distrikt Warfra, die weitere Küstenebene bis Katif heißt Om Dscheneib. Sandhügel charakterisiren die Ansicht: Delaa el Delaa, Delaa el Chebrut (Kibrit-Schwefel); die Landschaften Schug, Wurreah, Sumaan folgen in gleichartiger Einförmigkeit aber allmählich ansteigend. Eine Senkung der Sumaan-Hügel umfaßt die alljährlich massenhaft von den Beduinen besuchten Brunnen von Wubra (Min Wabra) mit den Resten eines Forts. Von hier würde man in sechs Tagen nach Medschmaa in Sebeir (siehe oben) gelangen. Etwas Vegetation begann in einem Zwiebelgewächs, dessen Wurzel die Beduinen essen, und einigen Sauerampferstauden. Man gelangte in die Dahna, parallel auf einander folgende Sand- oder Sandsteinhügelreihen mit härterem Boden dazwischen. Sieben solcher Reihen waren zu übersteigen, zu 2 oder 300' engl. Höhe, und 5 bis 10 oder 12 englische Meilen von einander entfernt. Hier sah man wieder größere Thiere, gelegentlich eine Antilope, ein Wabra, einen Hasen, zahlreiche Eidechsen, Schlangen, Käfer.

Am 1. März trat man in den die Dahna südwestlich begrenzenden Distrikt Orma mit einigen Brunnen, sah hier die ersten Bäume seit Koweit, nemlich Mimosen, und befand sich nun in Nedschd. Die Westgrenze von Orma bilden die Hügelketten Temamma, gleich einem Amphitheater rechts und links vom Wege, der in der Mitte durch einen Riß des Bergzuges führte. Es folgte jetzt eine schmale Ebene, dann ein Sandrücken, darauf die Ebene Schaab und aus ihr stieg man auf die Höhen von Aridh (Aared). Jetzt hatte man zwischen diesen und dem Toweit-Gebirge das Plateau Mehnil, auf welchem die Städte Hereimle (Horeimele), Beer und Tadij (Tadit) liegen. Die Fortsetzung des Mehnil nach Norden ist die Ebene Batain, an deren Westrande, unmittelbar östlich am Toweit von Süden nach Norden die Orte Audeh, Attar, Hauthe, Kauthe, To-weim, Keraif, Dscheladschil, Medschmaa und Ghat auf einander folgen, Namen, die wir zum größten Theil aus Palgrave kennen und deren Lage bei ihm mit der bei Pelly im Ganzen

übereinstimmt. Noch nördlicher als Ghat kennen wir bereits Zalsa (bei Pelly: Zolfa), zwölf Tagesreisen von Koweit und fünf von Riad.

Von der Schaab-Ebene aus konnten die Reisenden direkt südlich nach der nedschdäischen Hauptstadt; aber Pelly wünschte Sedus zu besuchen, also erst nach S. W. weiter und dann S. O. im Wadi Hanifa zu ziehen. So ging es denn im Thale Wuttur, in welchem Brunnen und ein kleines Fort, durch die Aridh-Berge und am Westausgange des Thales ward Sedus erreicht, 3—4 deutsche Meilen östlich vom Toweik. Die Stadt erschien freundlich von Palmenpflanzungen umschlossen, also auch wasserreich. Eine alte Säule von zierlichen Verhältnissen fand sich, am unteren Theile mit zwei griechischen Kreuzen, ein Räthsel für die Bewohner, auch für Pelly und seine Begleiter. Nachdem man sich zum ersten Male seit Koweit wieder mit Proviand versehen und die freundliche mit den schönsten Versprechungen verzierte Einladung, Moslim zu werden, abgelehnt hatte, stieg man an der Südwest-Seite der Höhen von Aridh hinauf und über das Plateau in ein Nebenthal des Wadi Hanifa und so in diesen selbst an seinem nordwestlichen Ende nahe den Ruinen der alten Hauptstadt Gyman, die Pelly den Geburtsort des Stifters der Wahhabi-Sekte nennt (bei Palgrave dagegen: Horeimleh), also auf dem nemlichen Wege, den Palgrave seit Sedus eingeschlagen hatte, nur daß dieser die Richtung des Wadi gegen S. W. annimmt, während sie vielmehr S. O. ist. Die einstige Stadt war bedeutend, zerstreut gebaut, mit gutgehaltenen Ufermauern gegen den Strom des Wadi, die 7—9' hoch bei Regengüssen doch von der Wasserhöhe erreicht werden sollten.

Wadi Hanifa ist mehr eine Schlucht als ein Thal, durchschnittlich 500' breit, mit 1—200' hohen Abhängen und zahlreichen Nebenthälern auf beiden Seiten. Man muß es als die Trennung zwischen den Aridh-Höhen und dem Toweik ansehen, während nachlässiger gesprochen das Toweik-Gebirge auch die Höhen von Aridh begreift und so die nedschdäischen Provinzen Aridh, Sedeir, Mehmil (fehlt bei Palgrave), Harik, Buschem einschließt und von Zalsa bis Hanta in Harik acht Tagereisen lang reicht.

Wadi Hanifa wieder mit dem Plateau vertauschend kamen sie an den, in einer nach dem Wadi abwärts führenden Senkung desselben gelegenen, bedeutenden Ruinen von Deraije (Durechah bei Pelly) vorüber, wobei Pelly entgegen allen bisherigen Nachrichten — freilich nicht seiner eigenen Geschichtsnotiz auf S. 185 — die Zerstörung als ein Werk der Wahhabi selber, nicht Ibrahim Paschas bezeichnet, ausgeführt von ihnen, als sie Riad den Venu Dewas weggenommen und es zur neuen Hauptstadt gemacht hatten, zu welchem Behufe sie alle älteren Städte im Wadi zerstörten und deren Einwohner nach Riad überzusiedeln zwangen. Nachher sei der Wahhabi-Fürst zeitweis nach Deraije zurückgekehrt, als er von den Türken — also von Ibrahim — angegriffen worden, weil die alte Hauptstadt sich besser als Vertheidigungsposition geeignet habe.

Gegen Mittag desselben Tages, 5. März, gelangten die Reisenden nach Riad. Pelly hatte drei Audienzen beim Emir oder Sultan, den er das absolute geistliche und weltliche Oberhaupt der Wahhabi-Länder nennt. Die Länge Riads ward auf $46^{\circ} 41' 48''$, die Breite auf $24^{\circ} 38' 34''$ bestimmt.

Die Reisenden kehrten dann über ähnliche Bodenformation wie auf dem Wege von Koweit nach Nedschd jetzt in östlicher Richtung über Hoshuf in el Ahfa oder Hasa nach dem Golf zurück, ein Weg, den ja auch Palgrave eingeschlagen hatte. Pelly nennt el Ahfa den reichsten, am meisten handeltreibenden und bestcultivirten Theil des Wahhabi-Reiches. Die Hauptfeste ist Hoshuf, noch sechs Castelle und Dörfer im gleichen Bezirk, der gleichsam eine Nase von 5—6 deutschen Meilen Länge

und drei Meilen Breite ist, reich bewässert von Quellen, bedeckt mit Wiesen, Gärten, Dattelpflanzungen. Die Länge von Hofhuf ergab sich zu $49^{\circ} 40' 50''$, die Breite $25^{\circ} 20' 56''$. Für el Ahfa (Hafa) und für Hofhuf ist ein alter Name Hadschr oder Hedschr, während Hadschar eine Bezeichnung für Sumaan (siehe oben).

Zwei Tagereisen südwestlich von Riad setzt Pelly den Distrikt Khardsch (Khark) auch Zemama genannt. Daraus würde folgen, daß auf der Karte von 1864 der Abstand bis Zemama zu groß, die Lage der Provinz bei Palgrave zu weit östlich ist. Einst war er ein bedeutender Staat, durch Naturereignisse — Versandung — oder politische Umwälzungen später heruntergekommen. Pelly spricht auch von einer noch existirenden Stadt Zemama, 6 oder 7 Tagereisen von Hofhuf in der Ebene gelegen; auch Suleimia hat er nennen hören. Die Bewässerung des Distrikts sei gut, meint er, zum großen Theil aus den Brunnen Seh, Dattelpflanzungen deshalb reichlich. Das Wasser kommt aber nicht von Westen her, etwa von Kalaat Bisha oder Wadi Dowasir, erreicht auch nirgends den Golf. Denn zwischen Koweit und dem Ras (Kap) Hadd in Omän mündet, wie auch Pelly versichert, kein perennirender Fluß auf der arabischen Seite, also auch kein Aftan, der lange auf unseren Karten ein unberechtigtes Dasein führte. Die vom Hochlande fließenden Gewässer verschwinden entweder südlich in der großen Wüste, der Koba el Khali, oder östlich in der Dahna, um jenseits dieser entweder in der Niederung von Ahfa, oder in der Küstenebene um Katif und Ras Tannara (Tannura bei Palgrave) oder endlich in der See selber nahe den Bahrein-Inseln aus einer Tiefe von 4—5 Klaftern als Süßwasserquellen wieder hervorzukommen.

Die Grenzen des Wahhabi-Reiches sind endlich nach Pelly — übereinstimmend mit Palgrave — folgende: Westen von Dschauif im Norden bis Mitte zwischen Hedschas und Dowasir im Süden; Süden Koba el Khali; Osten Koweit bis Abuthabi oder Abu Debi (am Meerbusen südwestlich von Ras Mesandum) und Bremi (Birema bei Wellsted und Palgrave); Norden Dschauif bis Koweit. — In einem Bundesverhältniß zum Theil mit Tribut-Verpflichtung stehen zum Emir der Wahhabi noch folgende: 1) Schammar, giebt Tribut und erwartet militairische Hülfe im Fall der Noth; 2) gewisse Tribus dürfen an den Grenzen weiden; 3) gewisse Tribus wie die Dhuffir (um Baghdad, früher, noch im 17. Jahrhundert, um Medina), belästigen die conföderirten im Wahhabi-Territorium nomadisirenden Tribus nicht und werden von ihnen nicht belästigt; 4) unabhängige, die Tribut zahlen, aber keinen Anspruch auf militairische Hülfe haben: der Sultan von Maskat in Omän zahlt 6000 Dollars, der Bahrein-Hauptling 4000, die Hauptlinge an der Küste von Ras el Khaima (dem einst berühmten Seeräuberhafen südwestlich von Cap Mesandum) bis Abuthabi 12000.

Wir dürfen in diesen politischen Nachrichten wie in Bezug auf geographische Data und die Auffassung der Oberflächenformation die Bestätigung Palgraves durch Pelly demnach in den Hauptsachen constatiren.

Einige statistische Materialien über das nedschdäische Reich, die Palgrave aus den Registern des Ministers Mahhub in Riad entnahm, verglichen mit Angaben, die Mengin 1823 nach ägyptischen Feststellungen in seinem oben genannten Werke veröffentlichte, mögen hier noch folgen:

1823		1862		
Provinzen.	Bevölkerung.	Orte.	Bevölkerung.	Heers-Contingent.
1) Nared	21000	15	110000	6000
2) Jemama	9000 (Kharf)	32	140000	4500
3) Harif	12000	16	45000	3000
4) Afsadsch	13600	12	14000	1200
5) Wadi Dowasir	28000	50	100000	4000
6) Selejjel	—	14	30000	1400
7) Woschem	12400	20	80000	4400
8) Sedeir	27000	25	140000	5200
9) Kasim	17000	60	300000	11000
10) Hasa	85000	50	160000	7000
11) Katif	—	22	100000	—

Dazu zählt Palgrave die Beduinen-Bevölkerung im mittleren Arabien folgendermaßen: Afschman 6000, Benu Hadschar 4500, Benu Khalid 3000, Meteir 6000, Steibe 12000, Dowasir 5000, Sebaa 3000, Rahtan 6000, Harb 14000, Aneze (die südlichen) 3000, Kal Morra 4000, zerstreute Familien 10000, wovon etwa ein Zehntel streitbar, also 8000.

Die ordentlichen Provinzialsteuern ergaben nach den Listen des Finanzministers Dschauhar zu Palgrades Zeit etwa 600000 Thaler preussisch (also auf den Kopf jährlich etwa ein halber Thaler), wozu Kasim und Hasa allein drei Viertel beitrugen. Die Tribute der Bundesgenossen ergaben noch ungefähr 50000 Thaler. Hierbei sei erinnert, daß die Wahhabi-Regierung kein stehendes Heer, keine Flotte zu halten, keine Staatsschuld zu verzinsen hat.

Hiermit schließe ich, um hoffentlich anderswo statt dieses Fragmentes ein Ganzes zu geben.

